

CellitinnenForum

02/2017 Zeitschrift der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



■ **Titel | Thema**
Gärten in unseren
Häusern S. 4

■ **Profile | Personen**
Seniorencoach
Fundraising S. 30

■ **Feste | Feiern**
50 Jahre
Seniorenhaus Serafine S. 49

	Inhaltsverzeichnis	2
	Vorwort	3
Titel Thema	Gärten in unseren Häusern	4–10
	Ein Fest für die Sinne	4–6
	Die Pflege macht's	7
	„Tag der offenen Gartentür“	8
	Der Klostergarten im Wandel	9–10
Medizin Betreuung	Radiologie am MVZ St. Marien	11
	Der alte Mensch im Fokus	12–13
	Umbauten an der Kuniberts-Klinik	14–15
	Patienten immer im Blick	16
	Gut vernetzt im Krankenhaus	17
	Die Frauenklinik	18
	Gestörte Durchblutung?	19
	Schnelles Handeln zählt	20–21
	Neueste Technik in Therapie und Diagnostik	22–23
	Fit für die Zukunft	24
	Stromversorgung lahmgelegt	25
	Mein Name ist Fly	26–27
	Begleitung nach Maß	28
	Wie war denn Dein Tag?	29
Profile Personen	„Älter wird man von alleine. Glücklicher mit Coach“	30–32
	Qualifiziert im Ehrenamt	33
	Neuer Geschäftsführer in Ehrenfeld	34
	Verstärkung für Wuppertal	34
	Das Leben nehmen, wie es ist	35–36
Glauben Leben	Über allem steht Dankbarkeit	37
	Weiblich, mutig und gehorsam	38–39
	Nach Lösungen suchen	40
	St. Angela grüßt	41
Lehren Lernen	Kein entweder ... oder	42
	Den Tag in Kaffeebohnen messen	43
	Die Besten in der Pflege	44
Idee Einsatz	HNO-Hilfe für Ruanda	45–47
	Dem Kunden nah	48
Feste Feiern	50 Jahre Seniorenhaus Serafine	49–50
Kultur Freizeit	Äthiopien, Teil 1	51–54
	Zum Lachen, Genießen und Grübeln	55
Kurz Kompakt	Kilometer für Kilometer	56
	Masche für Masche	56
	Herzlichen Glückwunsch	57
	Ergotherapieausbildung in Wuppertal	58
	Führungsnachwuchs mit Nachwuchs	58
	Für Flüchtlinge eine tolle Chance	59
	Jeder Euro zählt	59
	Altenheimseelsorge à la carte	60
	Marcumar-Informationstag	60
	EINSTIEG in die Krankenhauswelt	61
	Kölner Vorsorgetag	61
	„Salonistas“ im Einsatz	62
	Herzlich willkommen!	62
	Die Frauenklinik informiert	63
	Spargelwoche in Kölner Kliniken	63
	Behandlungsschwerpunkte/Impressum	64–65
	Kontakte	66–67

Vorwort



Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

mit den Worten eines unbekanntem Autoren „Gärten sind wie gute, alte Freunde. Sie können trösten, beglücken, versöhnen, begeistern“ möchte ich Sie auf die Fröhsommerausgabe des CellitinnenForums einstimmen.

Viele Bewohnerinnen und Bewohner unserer Seniorenhäuser gehören einer Generation an, die den eigenen Garten noch als Lebens- ja sogar als Existenzgrundlage kennen. Wie wichtig war es, den Garten im Spätherbst für das kommende Jahr vorzubereiten, den Boden zu lockern und den Kompost einzuarbeiten, um im nächsten Jahr frühzeitig mit dem Säen und Pflanzen beginnen zu können. Gerade in den Zeiten höchster Not, in den Kriegs- und Nachkriegsjahren sicherte der eigene Garten, in dem vielleicht in einer Ecke noch ein Kaninchen- oder Hühnerstall untergebracht war, die Versorgung mit den meisten Nahrungsmitteln. Dafür waren aber sämtliche Familienmitglieder

über Wochen im Einsatz. Wir Kinder mussten im Fröhsommer die Kartoffelkäfer von den Blättern abklauben, damit wir dann am Ende der Herbstferien viele Kartoffeln einsammeln konnten. Bei aller Last war der eigene Garten aber auch ein Ort, an dem die Familie zusammenkam, um den Ertrag aller Mühen gemeinsam zu genießen.

Das Leben in und mit der Natur ist vielen Seniorenhausbewohnern vertraut. Umso mehr war und ist es uns ein Anliegen, dass in unseren Einrichtungen die Möglichkeit besteht, in einem Garten zu sitzen, Pflanzen, Teiche oder Wasserspiele zu genießen und vielleicht sogar Tiere zu beobachten. Die Gartenbank unter einem Baum, die vom Hochbeet gepflückte Erdbeere, der Duft der blühenden Rose wecken Erinnerungen an vergangene Tage, lösen Wohl- und manchmal auch Glücksgefühle aus. Wie schnell kommt man beispielsweise in ein Gespräch, wenn man auf die Blütenpracht hinweist. Oder wie entspannend ist es, still nebeneinander zu sitzen und den Blick in die Natur zu richten. Auch ohne Worte entsteht das Gefühl der ‚gemeinsamen Wellenlänge‘. Wir möchten, dass die Bewohner, die Angehörigen aber auch die Mitarbeiter genau dieses in den Gärten unserer Senioreneinrichtungen empfinden.

Für die kommenden Sommermonate wünsche ich Ihnen ein wenig Zeit und Muße, die Natur von ihrer schönsten Seite erleben zu können.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'H. Mauel'.

Hans Mauel

Vorsitzender des Vorstandes
der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



Ein Fest für die Sinne

Die Gärten in den Seniorenhäusern des Cellitinnenverbundes

Gärten entwickeln sich im Laufe eines Lebens von einer Spielwiese zum Erholungszentrum. Viele Erwachsene sehen im Unkrautzupfen oder Rosenschneiden einen kontemplativen Ausgleich zu ihrem eher hektischen Leben. Im Alter jedoch lassen Muskeln und Gelenke schwere Gartenarbeit nicht mehr zu. Dennoch sind Gärten auch für ältere Menschen attraktiv, sei es, um in ihnen die Natur zu genießen oder bei leichtem Buddeln im Beet die Gedanken schweifen zu lassen. Gärten regen zur Bewegung an der frischen Luft an und unterstützen die jahreszeitliche Orientierung. Farben und Düfte wecken Erinnerungen.

Themengärten in der Stadt

Immer mehr Senioreneinrichtungen erkennen das Potenzial eines

Gartens für ihre Bewohner und legen grüne Oasen mit Beeten für Nutz- und Zierpflanzen an. In der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen gehen die Verantwortlichen seit Jahren noch weiter: Hübsch allein reicht nicht. Ein Garten soll vielmehr alle Sinne ansprechen, Themen aus der Welt der Bewohner aufgreifen sowie einen Bezug zum Haus haben. Für jede Einrichtung wurde daher ein eigenes Gartenkonzept entwickelt und umgesetzt. Die Pflege der Anlagen erfolgt nach schriftlich ausgearbeiteten Qualitätsvorgaben.

In den Kölner Seniorenhäusern dominieren typische Stadtgärten in Innenhoflagen. Während sich der Garten am Seniorenhaus St. Anna mit seinen Zierbeeten, Wasserläufen und lauschig-sonnigen Ecken sehr offen präsentiert, wirkt

der Garten des Seniorenhauses St. Maria sehr anregend. Unter dem Motto ‚Original Köln‘ stößt man hier bei einem Rundgang auf typische Eigenheiten der Stadt: Eine Keramikskulptur stellt das Kölner Dreigestirn dar, auf dem Gartenhäuschen prangt das Kölner Wappen, im hinteren Teil des Gartens ist der Glücksbringer des 1. FC Köln untergebracht, der Geißbock. Ein türkisfarbener ‚4711-Brunnen‘ spendet kühles Nass, ein auf einer Stahlwand angebrachtes Bilderrätsel wird von der WDR-Maus und dem blauen Elefanten erklärt und vor einem Mosaik findet der Betrachter die Silhouetten des Doms und der benachbarten Schwarzen Muttergottes. Höhepunkt ist sicherlich die originale Kreuzblume vom Kölner Dom, die auf einer Stahlstele thront. Liebevoll ist auch der neue Garten der Wohngemeinschaften

St. Augustinus angelegt. ‚Flora und Fauna‘ hieß die Gestaltungsaufgabe. Durch die Beete pirschen auf Platten gezogene Tiger, Elefanten, Erdmännchen und Giraffen – fast wie im Kölner Zoo. Großflächige Bilder der Kölner Flora kaschieren den Zaun, ein ‚Naschweg‘ lädt die Bewohner zum Probieren und ein Hochbeet zum Gärtnern ein.

Im 2011 eröffneten Seniorenhaus Heilige Drei Könige beherbergt der Garten eine Skulpturengruppe der drei Weisen aus dem Morgenland, in der Mitte des Gartens symbolisieren zwei Himmelsbögen das Firmament mit dem Morgenstern. Außerdem laden Terrassen, Hochbeete, Obstspaliere und ein Seerosenteich dazu ein, die sonnigen Tage im Freien zu genießen, während Drumherum das Großstadtleben pulsiert.

Direkter Bezug

Liegt das Haus an der Klosterstraße, so könnte sich ja auch die Gartenanlage an der Adresse orientieren, dachte sich Thomas Nauroth, Qualitätsmanager bei der Seniorenhaus GmbH. Zudem bot sich das von Mauern umfriedete Grundstück geradezu an, für die Bewohner der Hausgemeinschaften St. Elisabeth in Meckenheim einen Klostergarten anzulegen. Ein echter Brunnen, eine speziell für das Haus gegossene Glocke, Rosen- und Obststräucher zieren den Garten. Ein altes Mühlrad mit zwei Krügen erinnert zudem an die klösterliche Tradition des Kelters.

Das Seniorenhaus St. Angela in Bornheim-Hersel, direkt am Rhein gelegen, befindet sich an sich schon mitten in der Natur. Mit dem Neubau St. Ursula und dank der benachbarten Kirchengemeinde, die ein Stück des Pfarrgartens abtrat, wurde der Garten unter dem Motto ‚Alt und Jung‘ neu angelegt. Die im Seniorenkloster wohnenden Ursulinen und die benachbarte Mädchenschule, an der die Ordensfrauen viele Jahrzehnte tätig waren, legten diesen Arbeitsauftrag nahe. Vorbei an Hochbeeten, einem Rosengarten und einer Pergola mit Sitzgelegenheit kommt man zum Erinnerungsgarten. Hier wurden Skulpturen von Kindern beim Tauziehen, in der Schulbank, beim Flötespielen oder Bockspringen aufgestellt. Eine weitere Skulptur stellt eine Vorlesende mit Kind dar. Vor dem Eingang des Hauses nimmt ein 12 Meter langer Wasserlauf den Bezug zum benachbarten Rhein auf.

Ein Sommertag im Garten des St. Adelheidis-Stifts ist ein Genuss. Die Weiltäufigkeit des



Seniorenhaus St. Maria



Seniorenhaus St. Anna



Seniorenhaus Heilige Drei Könige



Hausgemeinschaften St. Elisabeth



Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift



gepflegten und wunderschön angelegten Bauerngartens zieht nicht nur die Bewohner des Seniorenhauses an. Auch die Nachbarn des im ländlichen Bonn-Vilich gelegenen Hauses nehmen Gelegenheiten wie den Tag der offenen Gartentpforte gerne wahr und verbringen ein paar Stunden inmitten des opulenten Blütenmeeres.

Erinnerungen wecken

Ein Vergnügen für Auge und Seele ist auch die parkähnliche Anlage der Burg Ranzow in Kleve-Materborn.

Ein Spaziergang lohnt sich in jeder Jahreszeit, das finden neben den Seniorenhausbewohnern auch die Materborner. Das Ende des Winters am Niederrhein läuten die vielen blauen und weißen Krokusse auf den Lichtungen zwischen den mächtigen Bäumen des Parks ein. Neben der Burg Ranzow liegen die Hausgemeinschaften St. Monika. Hier bestand die gärtnerische Herausforderung darin, eine geeignete Außenanlage für demenziell veränderte Menschen zu schaffen. Ein das Haus umrundender Weg greift vier, den Bewohnern geläufige Themenbereiche auf: Die Wallfahrt nach Kevelaer, die Klever Kurlandschaft, Urlaub an der Nordsee und der Bereich ‚Säen und Ernten‘, in dem Hochbeete zum Pflanzen von Kräutern und Blumen einladen.

Ob Blumenpracht oder Waldidylle, Stadt- oder Bauerngarten: Ein paar Stunden in einem der Gärten der Cellitinnen-Seniorenhäuser wirken wie ein paar Tage Urlaub!



Seniorenhaus St. Angela

Die Pflege macht's

Schneiden, düngen, Unkraut jäten sind des Gärtners täglich Brot

Rosen sind seine Leidenschaft! Ob im eigenen Garten im Rhein-Sieg-Kreis, im Garten des Seniorenhauses St. Anna oder rund um die Hausgemeinschaften St. Augustinus – Engelbert Lüsgen widmet seine Aufmerksamkeit jedem Rosenstrauch gleichermaßen. Seinem ehrenamtlichen Einsatz und seinem Fachwissen ist es zu verdanken, dass in den beiden Kölner Senioreneinrichtungen die alten, kümmerlich blühenden Rosensträucher im Sommer wieder ihre volle Blütenpracht entfalten.

Der mittlerweile 80-Jährige, umtriebige Hobbygärtner pflanzt, betreut und veredelt die stacheligen Edelge-

wächse. Im Seniorenhaus St. Anna gärtnergert er seit zwei Jahren: „Anfangs war ich vier bis fünf Tage die Woche hier und befreite die Sträucher von abgestorbenen Ästen, überzähligen Trieben oder veredelte sie, um sie zu retten.“ Der gelernte Heizungs-



Engelbert Lüsgen



Gut' pflegen seit 2012 die Grünanlagen rund um das Heilig Geist-Krankenhaus und den Mutterhausgarten der Cellitinnen zur hl. Maria. Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen gibt das Unternehmen eine Chance, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Die Gartenhelfer mähen die weiten Rasenflächen, jäten die Beete und schneiden Bäume und Hecken. Dabei werden sie von einem Vorarbeiter angeleitet und unterstützt. Auch wenn es manchmal etwas langsamer geht – das Ergebnis kann sich auf jeden Fall sehen lassen. Für alle Gärten gilt: Ohne fleißige Gartenhelfer geht es nicht.

fachmann ist zu Recht stolz auf das Ergebnis: Im Sommer leuchten ‚Ännchen von Tharau‘, ‚Beverly‘ und ‚First Lady‘ mit vielen anderen Rosensorten wieder um die Wette.

Mitarbeiter des Neusser Integrationsbetriebes ‚Schnitt-



Das ‚Schnittgut-Team‘

„Tag der offenen Gartentür“

Angestellte und ehrenamtliche Mitarbeiter laden in ihre Gärten ein



Private Gärten blühen oft nur im Verborgenen. Vom öffentlichen Bereich nicht einsehbar, liegen hinter Zäunen und Mauern häufig kleine Paradiese. In Anlehnung an die bundesweite Aktion ‚Tag der offenen Gartenpforte‘, laden angestellte und ehrenamtliche Mitarbeiter des Seniorenhauses Burg Ranzow Bewohner der Einrichtung regelmäßig nach Hause in den eigenen Garten ein.

An bis zu sechs Terminen von April bis September kommen insgesamt rund 30 Senioren in den Genuss, im Garten eines Gastgebers die

Blütenpracht bei Kaffee und selbst gebackenen Kuchen zu genießen – manchmal runden ein Bier oder ein Glas Bowle den schönen Nachmittag ab. „Wir wissen so vieles über das Leben der Senioren, da ist es für sie schön, auch mal einen Einblick in unsere Welt zu bekommen“, meint Petra Ehren, Mitarbeiterin des Sozial-Kulturellen Bereichs.

Schon vor 18 Jahren – wenn nicht bereits früher, da kann sich keiner mehr so genau dran erinnern – lud eine Mitarbeiterin einmal im Jahr Bewohner zu sich in den Garten ein. Petra Ehren hat das Programm

ausgeweitet und Kollegen mit ins Boot geholt. Seitdem gehört es zum festen Sommerprogramm.

Die Gastgeber laden die Senioren persönlich, manche sogar schriftlich, zu sich ein. Die Anfahrt organisiert das Seniorenhaus. Für die Bewohner, die oft selbst in Häusern mit großem Garten gelebt haben, sind die Stunden zwischen Blumenpracht und -duft sehr wertvoll. Sie wecken viele Erinnerungen und nicht selten geben die Gäste alte, aber bewährte Rezepte gegen Schnecken, Läuse, Rosenrost oder Mehltau weiter.

Der Kloostergarten im Wandel

Vom Nutz- zum Ziergarten

Hätte man noch vor etwa 20 Jahren eine Ausstellung zur Geschichte des Nutzgartens gezeigt, wie es der Landschaftsverband Rheinland zurzeit im Industriemuseum Engelskirchen macht, dann wäre die Resonanz wahrscheinlich sehr überschaubar gewesen. Heute in Zeiten des ‚Urban Gardening‘, übersetzt des ‚Gärtnerns in der Stadt‘, sieht das schon etwas anders aus. Was für die Großelterngeneration – ganz sicher auf dem Land, aber auch in den ‚Schrebergärten‘ am Rande der Stadt – noch eine Selbstverständlichkeit war, ist, nach einer längeren Ruhephase in den letzten 20 bis 30 Jahren, jetzt wieder ‚chic‘ – das Gemüse, das im eigenen Garten, ja sogar auf dem Balkon oder der Terrasse in Pflanzkübeln und Hochbeeten wächst und gedeiht.

Die Motivation, in der Erde zu wühlen und zarte Salat- oder Kohlrabipflänzchen zu hegen und zu pflegen, ist bei diesem Trend aber eine völlig andere. Brauchten unsere Großeltern noch einen Garten, um über das Jahr frisches Obst und Gemüse zur Verfügung zu haben oder für den Winter die guten ‚Weck-Gläser‘ mit Mirabellen, Stachelbeeren, Bohnen und Erbsen zu füllen, können wir heute in den Supermärkten aus dem Vollen schöpfen: Für das Weihnachtsmenü gibt es Frühkartoffeln aus Ägypten, zarte Brechbohnen aus Kenia oder Indien und schließlich



Kloster-Kräutergarten auf der Reichenau

Erdbeeren aus spanischen Treibhäusern. Unter welchen Bedingungen sie produziert und für den langen Transport haltbar gemacht und zu welchen Konditionen sie per Schiff oder Lastwagen rund um die Erde transportiert werden, das spielt bei vielen Konsumenten keine Rolle.

Heilen mit Kräutern

Hier macht sich nun, nicht nur bei den über viele Jahre belächelten ‚Ökofreaks‘, ein Gesinnungswandel breit. Heimisches Obst und Gemüse ist auf dem Vormarsch: Erdbeeren gibt es dann, wenn sie im eigenen Garten oder beim Obstbauern um die Ecke geerntet werden können. Pfefferminze oder

Zitronenmelisse aus dem Balkonkübel werden getrocknet und im Winter bei Bauchschmerzen oder allgemeiner Unruhe als Tee getrunken. Was plötzlich boomt, hat aber bei intensiverem Hinschauen eine lange Tradition. Gerade die Anwendung von Heilkräutern spielt im Umfeld der Klöster eine bedeutende Rolle. Bereits im Mittelalter sind innerhalb vieler Klostermauern ausgedehnte Kräutergärten gepflegt worden. Zusammen mit dem Wissen, welches Kraut bei welchem Leiden Linderung verschafft, waren die Klöster Anlaufstelle für kranke Menschen aus der unmittelbaren Umgebung. Neben den Kräutergärten gab es in den Klöstern auch ausgedehnte Nutzgärten. Gerade die Abgeschlossenheit kontem-



Benediktinerinnen des Klosters Münstair (CH) bei der Gartenarbeit

plativer Orden machte die Eigenversorgung notwendig. Neben den Gärten gab es auch Kühe, Hühner und Schweine. Letztere wurden mit Küchen- und Gartenabfällen gemästet und trugen so sehr wesentlich zum ‚Ökorecycling‘ bei.

Auch die caritativ tätigen Ordensgemeinschaften – hier seien die Cellitinnen zur hl. Maria als Beispiel aufgeführt – pflegten in ihren Niederlassungen ausgedehnte Gärten und hielten Vieh. Im St. Adelheids-Stift in Vilich waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ‚Erholungskinder‘ untergebracht. Kränkliche Kinder sollten hier wieder zu Kräften kommen und dafür waren große Mengen an Essen nötig. Der Garten, Milchkuhe und Hühner waren ein Muss, damit die Schwestern diese Aufgabe erfüllen konnten.

Versorgungsgrundlage

In den Kranken- und Seniorenhäusern, die die Schwestern führten, war der große Garten eine Grundbedingung. Zum einen für die Selbstversorgung, aber auch für die

vielen Lehmädchen und Haushaltungsschülerinnen, die ausgebildet wurden. Noch in den 1950er und 1960er Jahren gehörten Kenntnisse über die verschiedenen Arten der Vorratshaltung, besonders aber die praktische Umsetzung, zur Grundausbildung einer jeden Köchin oder Haushaltungsschülerin. Rund um das Seniorenhaus Burg Ranzow in Kleve-Materborn gab es ausgedehnte Ländereien, die manchmal verpachtet, teilweise mit Hilfskräften bewirtschaftet wurden. Die Ernte war teilweise so groß, dass an andere Häuser Gemüse und Obst abgegeben werden konnte. Das St. Anna-Hospital in

Köln-Lindenthal beispielsweise war für seine ausgezeichnete Küche bekannt. Wie war das zu bewerkstelligen, da der Raum für den eigenen Nutzgarten durch die städtische Lage begrenzt war? Aus Materborn wurde zugeliefert und so mancher Kölner Patient hat Kartoffeln vom Niederrhein gegessen.

Der gesellschaftliche Wandel und die rückläufigen Schwesternzahlen haben dazu geführt, dass sich auch in der Bewirtschaftung der Gärten ein fundamentaler Wandel vollzogen hat. Die Ordensfrauen stehen nicht mehr in Kranken- oder Seniorenhausküchen, junge Frauen lernen nicht mehr, wie man im klassischen Sinne einen Haushalt führt, Obst und Gemüse, Milch und Käse, das Schweinekotelett und die Hähnchenbrust werden vom Großhändler angeliefert. Die Gärten in den Cellitteneinrichtungen oder rund um das Mutterhaus in Köln-Longerich dienen ausschließlich der Erholung. Es gibt Bänke und neue, gepflasterte Wege. Die Freude an der Natur, nicht die Arbeit im Nutzgarten, steht jetzt auch bei den Schwestern an erster Stelle.



Bohneneinwecken als Teil der Hauswirtschaftsausbildung

Radiologie am MVZ St. Marien

Ambulante Untersuchungen für Patienten aller Krankenkassen



Das Medizinische Versorgungszentrum (MVZ) St. Marien hat sein Behandlungsspektrum seit Anfang des Jahres erweitert. Neben allgemeinmedizinischen, neurologischen und chirurgischen Behandlungen, können Patienten nun auch radiologische Untersuchungen in der Kölner Innenstadt durchführen lassen.

Dr. Carlo Girardi, Dr. Marcus Heilmann und ein Team aus erfahrenen Medizinisch-technischen Radiologieassistentinnen führen Magnetresonanztomographien (MRT), Computertomographien (CT), Knochendichtemessungen (DXA und Osteo-CT) und Röntgenuntersuchungen für sämtliche Indikationen ambulant durch. Dazu zählen beispielsweise eine CT-Untersuchung beim Verdacht auf eine Lungenentzündung oder ein MRT, um eine beim Sport entstandene



Das Team der Radiologie

Verletzung genauer abklären zu können. Die Leistungen der Praxis für Radiologie des MVZ St. Marien stehen Patienten aller Kassen (gesetzlich und privat) nach entsprechender Überweisung offen. Ein Vorteil, insbesondere für ältere Patienten, ist die Möglichkeit einer ambulanten Osteoporose-diagnostik. Bei der Osteoporose handelt es sich um eine Abnahme der Knochenmasse. Diese verläuft gerade im Frühstadium unbemerkt.

Bei Verringerung der statischen Belastbarkeit des Knochens können hingegen in späteren Stadien Knochenbrüche auftreten. Bei einer Knochendichtemessung mit dem DXA-Gerät kann der frühe Beginn einer Osteoporose diagnostiziert werden. Bevorzugt wird dabei an der Wirbelsäule und am Hüftgelenk gemessen. Der Messvorgang dauert wenige Minuten, ist berührungs- und völlig schmerzfrei.

Die Patienten loben die schnelle Terminvergabe für CT, MRT, Röntgen- oder DXA-Untersuchungen. Die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten im MVZ St. Marien ist gut organisiert, so dass Patienten keine langen Wartezeiten in Kauf nehmen müssen. Während eine CT-Untersuchung nur wenige Minuten dauert, kann ein MRT schon einmal 15 bis 30 Minuten in Anspruch nehmen. Daher ist es dabei besonders wichtig, dass sich der Patient wohlfühlt. Nach der Untersuchung werden die Ergebnisse mit dem Facharzt für Radiologie besprochen, der dann auch einen Brief an den überweisenden Arzt erstellt und die Bilder dem Patienten auf CD mitgibt.

MVZ St. Marien

Kuniberts kloster 11-13 · 50668 Köln

Terminvereinbarungen unter Tel 0221 1629-6200

Der alte Mensch im Fokus

Umfassende Behandlung älterer Patienten in Wuppertal und Köln



Die Geriatrie ist die Lehre von den Krankheiten des alternden Menschen. Sie befasst sich mit den Alterungsprozessen im fortgeschrittenen Lebensalter. Gerade alte Menschen sind in besonderem Maße von Störungen der körperlichen und seelischen Befindlichkeit betroffen. Dieser Personenkreis wird in der Geriatrie umfangreich, unter Einbeziehung seiner Umgebung betrachtet. Im St. Marien-Hospital Köln und dem Petrus-Krankenhaus Wuppertal wird dabei zwischen je zwei Fachbereichen unterschieden: der Akutgeriatrie und der Geriatrischen Rehabilitation.

Was bedeutet Akutgeriatrie?

In der Akutgeriatrie werden Patienten behandelt, bei denen eine Erkrankung akut neu aufgetreten ist oder bei denen sich ein bekanntes

chronisches Krankheitsbild akut verschlechtert hat. Der Patient wird entweder direkt als Notfall stationär aufgenommen oder aus anderen Akut-Krankenhäusern zur weiteren Behandlung übernommen. Das Augenmerk liegt in der Akutgeri-

atrie auf typischen, im Alter gehäuft auftretenden Krankheitsbildern, auch geriatrisches Syndrom genannt, wie beispielsweise Sturz und Gangstörungen, Delir, Fehl- und Mangelernährung, Schlaganfall, Inkontinenz, Knochen- und Gelenkerkrankungen, Multimedikation und ihren Folgen, dem Parkinson-Syndrom sowie akuten und chronischen Schmerzsyndromen.

Als Behandlungsziel der parallel erfolgenden funktionellen Therapie sind die Wiederherstellung der Selbstständigkeit, die Verbesserung der Lebensqualität und eventuell bleibende Einschränkungen zu kompensieren, um im gewohnten Lebensumfeld zurechtzukommen. Dafür arbeiten Fachärzte, speziell geschulte Pflegekräfte, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Sprachtherapeuten, Ernährungs-





berater, Neuropsychologen und der Sozialdienst eng zusammen. Bei der Aufnahme des Patienten erfasst das Team die medizinischen, altersbedingten (funktionellen) und psychosozialen Defizite und erstellt daraus einen Behandlungsplan, der über die primäre medizinische Behandlung der Akuterkrankung hinausgeht. Die weiteren Etappen werden in regelmäßigen Besprechungen festgelegt. Außerdem wird geprüft, ob der Patient eine anschließende geriatrische Rehabilitation benötigt.

Was bedeutet Geriatrische Rehabilitation?

In der Geriatrischen Rehabilitationsklinik kümmert sich das Behandlungsteam um die Wiedereingliederung älterer Menschen in den Lebensalltag. Hier lernt der Patient

nach einer akuten Erkrankung oder bei Verschlechterung eines chronischen Leidens, soweit wie möglich wieder am Leben teilzunehmen. Die Reha-Maßnahmen sollen die körperlichen Fähigkeiten wesentlich verbessern, die Krankheit heilen oder zumindest die Beschwerden lindern, eine Behinderung beseitigen oder verbessern und die Pflegebedürftigkeit vermeiden.

Das umfangreiche Konzept der Geriatrischen Rehabilitation beruht auf der individuellen Behandlung der Patienten. Es wird unterstützt durch die pflegerischen und betreuenden Maßnahmen sowie ein Angebot durch das therapeutische Team. Bei allen Patienten wird zu Beginn und bei der Entlassung ein geriatrisches Assessment, also eine umfassende Einschätzung der

medizinischen, psychosozialen und funktionellen Möglichkeiten, durchgeführt, um den Behandlungserfolg im Verlauf zu dokumentieren.

Als Therapieformen sind Einzel- und Gruppentherapien unter therapeutischer Leitung an Geräten und im Bewegungsbad vorgesehen. Gruppenerlebnisse sollen helfen, Hemmungen vor sozialen Kontakten abzubauen. Gemeinschaftliche Aktivitäten und Freizeitangebote runden den Aufenthalt in den Kliniken ab. Im Gegensatz zu einer allgemeinen Rehabilitationsklinik, deren primäres Ziel die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess ist, steht bei der Geriatrischen Rehabilitation die Wiedereingliederung in das häusliche Umfeld im Fokus. Die Vermeidung einer dauerhaften stationären Pflegebedürftigkeit ist dabei das oberste Ziel.

Umbauten an der Kunibertsclinic

Privatklinik und Aufwachbereich erstrahlen in neuem Glanz

Patienten der Kölner Kunibertsclinic können zukünftig in exklusivem Ambiente gesund werden. Im Februar konnten die neuen Räumlichkeiten im Erdgeschoss des St. Marien-Hospitals bezogen werden. Die neun Zimmer mit 13 Betten sind noch großzügiger als bisher gestaltet. Zwei Zimmer lassen sich sogar zu einer Suite verbinden. Direkt beim Betreten der Station empfangen freundliche Mitarbeiter die Besucher und Patienten am Servicepunkt. Beim Umbau der ehemaligen Intensivstation in die luxuriöse Privatklinik wurde der alte Baubestand erhalten und mit neuen Elementen gekonnt verbunden. Die Kunibertsclinic verfügt auch über einen eigenen Garten mitten in der Stadt. In dieser Oase der Ruhe können die Patienten, geschützt vor neugierigen Blicken, frische Luft genießen.



Patientenzimmer

Kurze Wege

Die Zimmer entsprechen einem gehobenen Hotelstandard und sind mit Minibar, Safe, Klima-

anlage und Wintergärten mit Fußbodenheizung ausgestattet. Von den Patienten wird außerdem das Infotainment-System geschätzt. Über das Smartphone mit WLAN-



Der Servicepunkt

Zugang ist die Nutzung von persönlichen Streamingdiensten auf dem Fernseher möglich. Außerdem ermöglichen Webcams, die auf den TV-Bildschirm übertragen werden, einen Blick beispielsweise auf den Dom oder den Rhein. All das trägt zur Genesung bei.

Durch die neue Lage im Erdgeschoss ist der Weg zwischen dem OP und der Klinik viel kürzer und angenehmer für die Patienten geworden. Der bisherige Transport über den Aufzug entfällt. Nach der Operation kann der Patient direkt vom Aufwachbereich in sein Zimmer gebracht werden. Auch das Sekretariat der Kuniberts-Klinik befindet sich nun in direkter Nähe.

Mehr Privatsphäre

Die Abgeschlossenheit im Bereich der ehemaligen Intensivstation sorgt für mehr Privatsphäre für Patienten. Bereits seit der Gründung der Kuniberts-Klinik 2011 werden Patienten in den operativen Fachdisziplinen Orthopädie, Chirurgie, Augenheilkunde, HNO, plastische Chirurgie und Gynäkologie von spezialisierten Fachärzten versorgt. Seit verganginem Jahr können nun auch internistische und neurologische Fachärzte für ihre Patienten das Angebot der Privatklinik nutzen.

Nach Umbau und Umzug geht ein besonderer Dank seitens des Teams der Kuniberts-Klinik an die Haustechnik des St. Marien-Hospitals. Diese hat auf ruhige Art und Weise dafür gesorgt, dass die Klinik in Rekordzeit fertiggestellt werden konnte. Außerdem möchte sich das

Team der Kuniberts-Klinik bei allen Patienten und Mitarbeitern für ihre Geduld bedanken, die durch den Lärm und den Schmutz der Bauarbeiten entsprechend beeinträchtigt waren – insbesondere ist hier das Neurologische Therapiezentrum (NTC) zu nennen.

Neuer Aufwachbereich

Ebenfalls komplett neu gestaltet wurde der Aufwachbereich des

operativen Eingriff so angenehm wie möglich zu gestalten. Der Zugang erfolgt im Erdgeschoss am Ende des Eingangsflurs (D-Trakt) durch einen neu erschlossenen Gang. Die Patienten können direkt vom Operationssaal in den Aufwachbereich gebracht werden. Eine Sitzecke mit Getränken sorgt bei wartenden Angehörigen während der Operation für eine möglichst angenehme und entspannte Atmosphäre.



Hochwertig ausgestattete Badezimmer

ambulanten OP-Zentrums. Die vier Ein- und vier Zweibettzimmer befinden sich im Bereich der ehemaligen Zentralsterilisation im C-Trakt des Hauses und lösen das bisherige Ambulante Zentrum (AZ) ab.

Die hellen Räume sind schallgeschützt und mit einer Klimaanlage ausgestattet, um den vor allem ambulanten Patienten die ersten Stunden nach dem ope-

Durch die Integration des ambulanten OP-Zentrums in das Setting eines Plankrankenhauses kann jederzeit eine medizinische Behandlung mit höchster Qualität sichergestellt werden. Die Anästhesisten der Kuniberts-Klinik, die spezialisierten Operateure und die Gesundheits- und Krankenpfleger im Aufwachbereich arbeiten bei der Versorgung der Patienten Hand in Hand.

Patienten immer im Blick

Tagesklinik und Aufwachraum im Heilig Geist-Krankenhaus neu gestaltet



Patientensicherheit und Qualitätssicherung sind die Stichworte, wenn es um die Zukunft einer hochwertigen medizinischen und pflegerischen Versorgung geht. Der neue Aufwachraum im Kölner Heilig Geist-Krankenhaus trägt diesem Anspruch Rechnung. Mit modernster Technik ausgestattet, wird hier eine optimale Überwachung nach operativen Eingriffen gewährleistet.

Zehn Patienten gleichzeitig, beziehungsweise bis zu zwanzig täglich, können medizinisch betreut werden. Jedes Bett verfügt über einen Monitor, der die Vitalfunktionen engmaschig überwacht. „Für die Anästhesie-Pflegekräfte und die Ärzte bedeutet der neue Aufwachraum eine erhebliche Er-

leichterung im Arbeitsprozess. Alle Patienten können durch die Pflegemitarbeiter im Blick behalten werden“, sagt Susanne Krey, Pflegedirektorin im Heilig Geist-Krankenhaus.

Die hohen Qualitätsstandards für die Betreuung von Patienten nach einem operativen Eingriff werden so gesichert. Der Aufwachraum wird in seinen Grün- und Blautönen von den Patienten zudem als hell, freundlich und wohlführend wahrgenommen. Er entlastet überdies die Ressourcen in dem zuletzt stark in Anspruch genommenen Intermediate-Care-Bereich, also der spe-

ziellen Station, die organisatorisch und pflegerisch zwischen einer Intensiv- und einer normalen Station einzuordnen ist.

Der Aufwachraum bietet auch Platz für all die Patienten, die Leistungen der ebenfalls neu entstandenen Tagesklinik in Anspruch nehmen. Hier können operative Eingriffe aus verschiedenen spezialisierten Fachgebieten ambulant oder teilstationär vorgenommen werden. Die Tagesklinik kommt dem Wunsch vieler Patienten nach einem kurzen Aufenthalt im Krankenhaus und einer anschließenden Erholung in der gewohnten Umgebung entgegen. Ein Trend, auf den ein modernes Krankenhaus reagieren muss.

Die neuen Räumlichkeiten schaffen mit ihren zusätzlichen Betten zudem verbesserte Isoliermöglichkeiten. Patienten, die eine Chemotherapie benötigen, können diese in abgetrennten Zimmern und unter den medizinisch-pflegerisch optimalen Bedingungen erhalten. „Insgesamt machen die neuen Bereiche die Arbeit für das Behandlungsteam noch einfacher. Die Patienten können sicher sein, dass sie bei uns zu jeder Zeit ihres Aufenthaltes in guten Händen sind“, schließt Krey. Ein weiterer wichtiger Schritt in der Modernisierung des Longericher Krankenhauses ist damit abgeschlossen.



Gut vernetzt im Krankenhaus

Patientendaten-Managementsystem erleichtert Arbeitsabläufe

Seit Dezember 2016 führt die Intensivstation des Kölner St. Vinzenz-Hospitals ein Pilotprojekt für die Krankenhäuser der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH durch. Es wurde ein Patientendaten-Managementsystem, kurz PDMS, eingeführt, das es den Mitarbeitern ermöglicht, alle relevanten Daten auf der Intensivstation elektronisch zu erfassen und weiter zu verarbeiten.

Das System von Agfa HealthCare ist als eigenes Modul (Add-on) in ORBIS integriert und erfasst einen Großteil der Patientendaten und Werte automatisch. ORBIS ist ein ganzheitliches Krankenhausinformationssystem und sorgt für eine Rundumsicht auf die Patientenbehandlung. Hier werden Arbeitsabläufe und Informationen aus Medizin, Administration und Management zusammengeführt. Auf der Intensivstation werden zum Beispiel Herzfrequenz, Blutdruck und Sauerstoffsättigung alle 15 Minuten ins System eingespeist

und auch Beatmungs- und Dialyse-daten werden elektronisch erfasst. Das bedeutet für den Patienten vor allem eine bessere, häufigere Überwachung und mehr qualitative Zeit von Ärzten und Pflegemitarbeitern. Insbesondere für die internen Abläufe bringt das System viele Verbesserungen mit sich. Beispielsweise kann die Patienten-Kurve elektronisch geführt werden und nur noch wenige Werte sind händisch zu erfassen. So spart man Zeit, Papier und Wege, denn auf die Daten kann von jedem Arbeitsplatz im Haus zugegriffen werden.

Nicht zuletzt erleichtert das PDMS auch den Abrechnungsprozess enorm. Für die Codierung und DRG-Einstufung, unter anderem in der Beatmungsmedizin, ist es wichtig, die genauen Intervalle von Beatmung und Nichtbeatmung korrekt und präzise zu dokumentieren. Und genau das ermöglicht die Anbindung der Beatmungsgeräte an den ICU-Manager. Und

auch der Datenschutz ist selbstverständlich weiterhin dadurch gewährleistet, dass alles innerhalb des geschlossenen Systems ORBIS stattfindet.

Zurzeit befindet sich das Projekt noch in der Konsolidierungsphase. Viele Ergänzungen und Abänderungen waren nötig, um das System auf die Bedürfnisse der Intensivstation anzupassen. Aber genau das bedeutet gleichzeitig ein hohes Maß an Flexibilität. Die seitens des Herstellers vorhandene Basis kann individuell an die Anforderungen jeder Abteilung angepasst werden.

Die Neueinführung eines solchen Systems erfordert anfänglich natürlich viel Zeit und Geduld. Die fortlaufende Unterstützung durch ärztliche und pflegerische Mitarbeiter des Teams war hier unerlässlich und ist es immer noch. Nicht zuletzt durch dieses große und andauernde Engagement wird die Einführung sicher erfolgreich sein.

Die Frauenklinik

Aktuelle Entwicklungen in Heilig Geist-Krankenhaus und St. Vinzenz-Hospital

Im vergangenen Jahr haben die Kliniken für Gynäkologie und Geburtshilfe des St. Vinzenz-Hospitals und des Heilig Geist-Krankenhauses ihre Zusammenarbeit unter dem Dach einer virtuellen Frauenklinik intensiviert. Das Heilig Geist-Krankenhaus in Köln-Longerich hat mit vier neuen Kreißsälen und weiteren Familienzimmern die Geburtshilfe weiter ausgebaut. Zudem konnte das operative Spektrum erweitert werden, so dass der OP-Roboter ‚DaVinci‘ noch umfassender in der Gynäkologie zum Einsatz kommt.

Diese Angebote werden gut angenommen,

aber leider nicht erfüllt. Das liegt unter anderem auch daran, dass das Kerneinzugsgebiet für das benachbarte Heilig Geist-Krankenhaus das Gebiet des St. Vinzenz-Hospitals komplett umschließt. Und obwohl die Geburtshilfe eine positive Entwicklung zeigte, betrifft das negative Ergebnis beide Abteilungen als fachliche Einheit. Nach eingehender und sorgfältiger Prüfung fiel daher die Entscheidung, die Gynäkologie und Geburtshilfe im St. Vinzenz Hospital bis zum Jahresende 2017 zu schließen.

Dass gerade das Thema Geburt auch in der Bevölkerung ein sehr Emotionales ist, ist allen Beteiligten

Von der Schließung betroffen sind rund 50 Mitarbeiter. Den Pflegekräften wird ein Arbeitsplatz in einer anderen Fachabteilung des Hauses angeboten. Die Hebammen und die Ärzte der Gynäkologie und Geburtshilfe erhalten intensive Unterstützung bei der Suche nach einem neuen Dienstgeber. Hierzu wurde bereits Kontakt mit den anderen Standorten im Verbund, aber auch mit anderen Krankenhäusern in Köln und Umgebung aufgenommen. In Zusammenarbeit mit der Mitarbeitervertretung werden für alle Betroffenen sozialverträgliche Lösungen angestrebt.



DIE FRAUENKLINIK

so dass zukünftig im Heilig Geist-Krankenhaus ein Schwerpunkt zur Behandlung von Brustkrankungen aufgebaut werden soll. Auch das Beckenbodenzentrum (IBB) soll weiterentwickelt werden.

Am zweiten Standort der Frauenklinik, dem St. Vinzenz-Hospital in Köln-Nippes, ist die Situation eine völlig andere. Dort sind die Chirurgie und die Innere Medizin zum Beispiel mit den Schwerpunkten Onkologie und Kardiologie sehr erfolgreich. Die Erwartungen bezüglich der Gynäkologie haben sich demgegenüber in den letzten Monaten

natürlich klar. Dazu Geschäftsführer André Meiser: „Viele ‚Nippeser‘ haben hier das Licht der Welt erblickt. Die Patientinnen und die werdenden Eltern müssen jedoch keine Engpässe befürchten, wie sie in letzter Zeit immer wieder in den Medien diskutiert werden. Die Versorgungslage in Köln ist hervorragend, insbesondere durch das nur fünf Minuten entfernte Heilig Geist-Krankenhaus. Die Schließung der Fachabteilung am St. Vinzenz-Hospital hat daher keine versorgungstechnischen Konsequenzen für die Kölner Bevölkerung.“

Gestörte Durchblutung?

Gefäßchirurgie in Wuppertal setzt auf schonende Verfahren



Indera Johnny Tiendra, Leiter der Sektion Gefäßchirurgie, berät über Behandlungsmöglichkeiten

Die Sektion für Gefäßchirurgie des Petrus-Krankenhauses Wuppertal bietet ihren Patienten das gesamte Spektrum der modernen Gefäßchirurgie an: von der konservativen, nicht-operativen Therapie, über minimal-invasive und endovaskuläre Methoden bis hin zu offen-chirurgischen operativen Techniken. Viele Patienten können heutzutage mit Hilfe von Kathetertechniken und Gefäßstützen (Stents) schonend und ohne größere Operationen behandelt werden.

Seit dem 1. November 2016 hat die Sektion mit Indera Johnny Tiendra einen neuen Leiter. Er ist in Indonesien geboren und aufgewachsen.

1999 schloss er dort sein Medizinstudium ab und war anschließend als Allgemeinmediziner tätig. Seit 2003 lebt er in Deutschland und arbeitete zunächst als Assistenz- und später als Funktionsoberarzt. Zuletzt war er als Oberarzt in der Gefäß- und endovaskulären Chirurgie am Elisabeth Krankenhaus in Recklinghausen tätig.

Indera Johnny Tiendra ist Spezialist für endovaskuläre Gefäßchirurgie und möchte diese Behandlungsform auch am Petrus-Krankenhaus etablieren. Vorteil dieses Verfahrens ist, dass es minimal-invasiv, das heißt ohne große Schnitte erfolgt. Das Risiko für die Patienten ist dadurch geringer.

Die Wundheilung erfolgt außerdem schneller und es bleiben kaum sichtbare Narben zurück.

Für das Petrus-Krankenhaus mit seinem altersmedizinischen Schwerpunkt ist das gefäßchirurgische Angebot besonders wichtig, da gerade ältere Patienten häufig Gefäßprobleme haben. Weiterhin ist der Fachbereich eine sinnvolle Ergänzung für die chirurgischen und kardiologischen Patienten. Im Fall der Fälle ist für sie eine Behandlung aus einer Hand möglich.

Leistungsspektrum:

- Einengung der Halsschlagader (Carotis-Stenting und offene Chirurgie)
- Arterielle Verschlusskrankheit der Becken und Beinarterien (pAVK oder Schaufensterkrankheit, „Raucherbein“)
- Therapie von Krampfadern (Varizen)
- Komplexe Therapie des diabetischen Fußsyndroms bei der Zuckerkrankheit
- Versorgung chronischer Wunden
- Dialysezugänge (Shuntchirurgie)
- Ambulante Operationen
- Betreuung in der gefäßchirurgischen Sprechstunde

Schnelles Handeln zählt

Bewegungsstörungen differenzieren und individuell therapieren

Unter dem Oberbegriff Bewegungsstörung werden in der Regel alle Störungen der Bewegungs- und Haltungsregulation verstanden. Diese können vielerlei Ursachen haben und hängen oftmals mit neurologischen Erkrankungen zusammen. Das ist ein sehr weites

Beweglichkeit begleitet werden. Einige Beispiele sind: Schlaganfall, Multiple Sklerose, Epilepsie oder Morbus Parkinson. In der Folge eines Schlaganfalls oder einer Multiplen Sklerose entstehen durch die Schädigung von Nervenzellen im Gehirn häufig eine Lähmung

Ein typisches Beispiel ist der sogenannte ‚Schiefhals‘.

Differenzierte Diagnostik

„Die diagnostische Differenzierung der Ursachen ist eine Herausforderung“, sagt Privatdozent Dr. Lothar Burghaus, Chefarzt der Klinik für Neurologie am Heilig Geist-Krankenhaus in Köln-Longerich: „In unserem Krankenhaus verfügen wir deshalb über modernste Hilfsmittel bei der Diagnostik.“ Mit Schnittbildgebungstechniken des Gehirns, wie der Computertomografie und der Magnet-Resonanz-Tomografie sowie pharmakologischen Tests und ergänzenden elektrophysiologischen Untersuchungen zur Unterscheidung verschiedener Tremorformen kann sich beispielsweise die Diagnose eines Morbus Parkinson erhärten. Auch eine Liquordiagnostik, also die Untersuchung des ‚Hirnwassers‘, und die Ultraschalluntersuchung der Hirn- und Halsgefäße sowie von Muskeln und Nerven können Aufschluss über mögliche Ursachen von Bewegungsstörungen geben. Grundsätzlich können auch umfassende EEG-Untersuchungen bei einer Abklärung sinnvoll sein.

„Ist die Ursache der Störungen abgeklärt, sollte schnellstmöglich eine Therapie in die Wege geleitet werden“, so Burghaus. Eine von zahlreichen pharmakologischen Behandlungsmöglichkeiten wäre



Bewegungsstörungen gezielt behandeln

Feld. Für den behandelnden Arzt sind deshalb ein genaues Verständnis der unterschiedlichen Kategorien von Bewegungsstörungen und deren differentialdiagnostische Einordnung wichtig, denn die Ursache einer Bewegungsstörung ist entscheidend für das therapeutische Vorgehen.

Es gibt zahlreiche Krankheitsbilder, die von Einschränkungen in der

sowie eine Spastik in den betroffenen Bereichen. Die Parkinson-Erkrankung wiederum zeichnet sich durch eine Verlangsamung aller Bewegungen aus und viele Patienten leiden überdies unter einem Zittern, dem Tremor. Zu den selteneren Bewegungsstörungen zählen die Dystonien. Das sind unwillkürliche Anspannungen der Muskulatur, die zu Fehlhaltungen einzelner Körperregionen führen.

beispielsweise die Therapie von neurologisch bedingten Einschränkungen der Beweglichkeit mit Botulinumtoxin (bekannt als ‚Botox‘). Hier ist jedoch zu beachten, dass Botulinumtoxin nur bei bestimmten Krankheitsbildern zur Linderung der Symptome eingesetzt werden kann. In Frage kommt es beispielsweise bei einer zervikalen Dystonie, dem bereits genannten Schiefhals, bei einem Spasmus hemifazialis, das ist eine Verkrampfung einer Gesichtseite, sowie Bewegungsstörungen von einem oder mehreren Gliedern, wie beim Schreibkrampf und der Spastik nach Schlaganfall.



Moderne Diagnosemöglichkeiten

Rehabilitation wichtig

Unmittelbar nach einer stationären oder ambulanten Akutbehandlung steht zudem die Rehabilitation und Anschlussheilbehandlung im Mittelpunkt. Die Klinik für Neurologie des Heilig-Geist Krankenhauses und die neurologische und fachübergreifende Frührehabilitation des St. Marien-Hospitals, die niedergelassenen Neurologinnen im MVZ St. Marien und das Neurologische Therapiezentrum (NTC) arbeiten dabei eng zusammen. „Besonders wichtig ist es, so früh wie möglich mit einer Rehabilitation zu beginnen und dafür einen individuell auf den Patienten zugeschnittenen Therapieplan zu erstellen“, erläutert Dr. Pantea Pape, Fachärztin für Neurologie, Rehabilitationswesen und Verkehrsmedizin und Leitende Ärztin des Neurologischen Therapiezentrums (NTC) und der Klinik für neurologische und fachübergreifende Frührehabilitation in Köln.

Dies ist oftmals entscheidend für den Erfolg der Therapie. Ob durch Schlaganfall, Multiple Sklerose oder Morbus Parkinson bedingt: Bewegungsstörungen werden im NTC unter fachärztlicher Kontrolle und mit einem ganzheitlichen Blick diagnostiziert und therapiert. Dabei sind die Einzel- und Gruppenübungen mit beispielsweise Ergo- oder Physiotherapeuten, Logopäden und Neuropsychologen auf den

Patienten abgestimmt. So können die persönlichen Ziele des Rehabilitanden erreicht werden. Diese reichen beispielsweise von der selbstständigen Lebensführung über die Wiederaufnahme der regelmäßigen Hobbys bis zur beruflichen Wiedereingliederung. „Genauso differenziert, wie die Symptome einer Krankheit, müssen auch der Patient und seine Lebensumstände betrachtet werden“, schließt Pape.

Botulinumtoxin: Heilsames Gift im Einsatz

Botulinumtoxin ist ein Toxin des Bakteriums *Clostridium botulinum*. Es hemmt nach gezieltem Spritzen in den Muskeln die Freisetzung eines Überträgerstoffes (Acetylcholin) an dem Übergang von Nerv zu Muskel (neuromuskuläre Endplatte) und lähmt dadurch den behandelten Muskel. Dieser Effekt setzt nach circa einer Woche ein und kann dann für Wochen bis zu mehreren Monaten anhalten. Geringe Mengen des Gifts können zu ausgeprägten klinischen Wirkungen bis zu lebensbedrohlichen Nebenwirkungen führen. In der zur Verfügung stehenden pharmazeutischen Präparation und bei gezielten Anwendungen sind über die unter Umständen verstärkte Schwächung umschriebener Muskeln hinaus aber keine Nebenwirkungen zu erwarten.

Neueste Technik in Therapie und Diagnostik

Schonende gastroenterologische Verfahren in Köln und Wuppertal



Das gastroenterologische Team am St. Vinzenz-Hospital

Die medizinische Entwicklung schreitet rasant voran und so erlangt man permanent neue Erkenntnisse. Außerdem stehen zur Behandlung von Erkrankungen immer neue technische Errungenschaften zur Verfügung, die die Behandlung eines Patienten einfacher, sicherer und effektiver machen.

Auch die Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria haben den Anspruch, für den Patienten immer auf einem aktuellen Stand zu sein und nehmen manchmal auch eine Vorreiterrolle ein. Im Bereich der Inneren Medizin, genauer der Gastroenterologie, ist dies im St. Vinzenz-Hospital, Köln, und im Petrus-Krankenhaus, Wuppertal, der

Fall. In beiden Häusern werden zwei innovative Diagnostik- und Therapieverfahren eingesetzt.

Alternative zu großer Darmoperation

Das Verfahren der ‚Endoskopischen Vollwandresektion‘ existiert seit zwei Jahren. Das St. Vinzenz-Hospital in Nippes ist in Köln das erste Krankenhaus, das dieses Verfahren bereits seit einem Jahr erfolgreich anwendet und so auch größere und tieferwachsende gutartige Darmtumore und Polypen sowie bösartige Veränderungen mit der neuen endoskopischen Technik entfernen kann. Zwar ist die Entfernung gutartiger Darmschleimhautwucherungen

(Darmpolypen) im Rahmen der Darmspiegelung (Koloskopie) ein langjährig erprobtes Verfahren zur Vorbeugung von Darmkrebs. Es wird weiterhin angewandt, aber in manchen Fällen ist es nicht mehr möglich, den Polypen im Rahmen einer regulären Darmspiegelung zu entfernen, weil er zu groß, vernarbt oder bereits in tiefere Darmschleimhautschichten gewachsen ist. In solchen Fällen musste der Polyp bisher operativ entfernt werden, um der Entstehung von Darmkrebs vorzubeugen. Ein Bauchschnitt und eine Vollnarkose waren meist unumgänglich, denn die bisherige Technik, bei der der Polyp mit der Metallschlinge gefasst und abgeschnitten wird, birgt bei solchen Befunden die Gefahr der Darmwandverletzung oder der unvollständigen Entfernung.

Das neue endoskopische Verfahren kann jetzt solche Operationen vermeiden. Die Anwendung ist so simpel wie effektiv. Auf das Standard-Endoskop wird vorne ein Clip aufgesetzt. Dieser ‚tackert‘ die gesunden Darmwandanteile zusammen und bewirkt so einen sicheren Verschluss der Darmwand. Danach können die kranken Gewebeanteile darüber sicher entfernt werden. So ist nun auch die vollständige Entfernung der betroffenen Darmwand endoskopisch möglich.

Die Patientenvorteile liegen hier klar auf der Hand, so der leitende Gastroenterologe Klaus Weiß: „Der Eingriff dauert meist weniger als eine Stunde und erfolgt in tiefer Sedierung. Eine Vollnarkose ist nicht notwendig. Der Patient erlebt das wie eine normale Darmspiegelung. Er kann noch am selben Tag aufstehen und meist nach zwei bis drei Tagen das Krankenhaus verlassen. Narben entstehen keine.“ Dadurch, dass das Verfahren für den Patienten besonders schonend durchgeführt werden kann, ist auch die Nachsorge einfacher. Folgen, wie möglicherweise ein künstlicher Darmausgang (Stoma) oder eine langwierige Rehabilitation, fallen weg und der Patient gewinnt deutlich an Lebensqualität.



Prof. Dr. Andreas Erhardt

Brillante Bilder der Gallenwege und Pankreasgänge

Die Einführung der ‚Cholangioskopie‘ zur Untersuchung der Gallenwege und Pankreasgänge stellt eine Revolution für die Diagnostik und Therapie von Gallen- und Pankreaserkrankungen dar. Noch bis vor kurzem waren die ERCP (endoskopisch retrograde Cholangiopankreatikographie) sowie die MRCP (Magnetresonanztomographie-Cholangiopankreatikographie) das Standardverfahren, um Veränderungen in den Gallengängen darzustellen. Beide Verfahren beruhen auf einer indirekten Darstellung der Gallenwege, indem diese mit Kontrastmittel ge-



Neue Behandlungsmethoden für Leber und Galle

füllt werden. Bei der Cholangioskopie können die Gallengänge wie bei einer Magen- oder Darm-

spiegelung direkt mittels Licht inspiziert werden, was eine genauere und treffsichere Diagnostik, aber auch Therapie erlaubt. Eine Zerkümmerung von Steinen in den Gallenwegen kann dabei unter optischer Kontrolle erfolgen.

Im Wuppertaler Petrus-Krankenhaus wird das Verfahren der Cholangioskopie mittels ‚Spy-Glass-Technologie‘ seit 2012 eingesetzt. 2016 wurde es noch einmal auf den neuesten Stand umgerüstet. Die neue Technik liefert optisch brillante Bilder aus den Gallengängen. Im Petrus-Krankenhaus wendet das Team der Gastroenterologie um Prof. Dr. Andreas Erhardt das Verfahren seit Jahren erfolgreich und in bewährter Qualität an.

Klinik für Innere Medizin I –

Gastroenterologie und Allgemeine Innere Medizin

Leitender Oberarzt Gastroenterologie Klaus Weiß

Merheimer Straße 221-223 · 50733 Köln

Tel 0221 7712-351 · E-Mail klaus.weiss@cellitinnen.de

Petrus-Krankenhaus

Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Diabetologie

Carnaper Str. 48 · 42283 Wuppertal

Tel 0202 299-2322

E-Mail gastroenterologie.kh-petrus@cellitinnen.de

Fit für die Zukunft

Aus dem ‚Kapellchen‘ wird ein modernes Akutkrankenhaus



So sieht es aus ...

Vor genau 20 Jahren wurde das Wuppertaler Krankenhaus St. Josef zum Fachkrankenhaus für Erkrankungen des Bewegungsapparates umstrukturiert und in ‚Sankt Josef Zentrum für Orthopädie und Rheumatologie‘ umbenannt. Bis dahin war das ‚Kapellchen‘ ein Akutkrankenhaus für den Stadtteil Elberfeld. Das soll es nun wieder werden.

„Dies ist kein Schritt zurück, sondern eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft“, so Geschäftsführer Michael Dohmann. Durch die Innenstadtlage am Rande der Fußgängerzone bietet sich das geradezu an.

Obwohl das Haus ein spezialisiertes Fachkrankenhaus für Orthopädie und Rheumatologie ist, sind in der Vergangenheit immer wieder Patienten mit akuten Verletzungen

erschienen, die man in Zukunft 24 Stunden rund um die Uhr optimal versorgen möchte. Dazu erhält das Krankenhaus St. Josef eine neue Liegandanfahrt, eine neue Notfallambulanz, eine moderne Funktionsdiagnostik sowie eine Intensiv-

station mit elf Plätzen. Dazu kommt der Neubau eines Bettenhauses mit 66 Betten auf drei Etagen.

„Durch den Ausbau unserer unfallchirurgischen und internistischen Kompetenz wollen wir die bestmögliche Versorgung unserer Patienten sicherstellen“, freut sich Michael Dohmann. „Die Einbindung in den Klinikverbund mit seiner gesamten medizinischen Kompetenz macht uns besonders stark.“ Zurzeit finden die aufwendigen Gründungsarbeiten statt. Im Frühjahr 2018 soll das Akuthaus in Betrieb gehen.

Die einzige Wuppertaler Kneipp-Anlage wird auf dem Gelände verlegt und rückt nun näher an die Reitbahnstraße. Die Kosten dafür wurden unter anderem durch Spenden der Stiftung St. Josef abgedeckt.



... und so soll es werden

Stromversorgung lahmgelegt

Im Heilig Geist-Krankenhaus ging es trotzdem sicher weiter

Stromausfall! Was in einigen Ländern zum Alltag gehört, ist hierzulande glücklicherweise eher eine Ausnahme. In Büros und Haushalten bedeutet er in der Regel eine sehr ärgerliche, aber nicht unbedingt bedrohliche Unterbrechung des Alltags. Doch was passiert eigentlich bei einem Ausfall der Stromversorgung in einem Krankenhaus? Ein Ort, an dem hochkomplexe Operationen durchgeführt und in dem einige Patienten ununterbrochen beatmet oder computergestützt überwacht werden müssen?

Ende März kam es zu so einem Stromausfall im Heilig Geist-Krankenhaus in Longerich. Vormittags gegen viertel nach elf gingen plötzlich die Deckenlampen in der Verwaltungsebene aus – Stromausfall für vier Stunden auf dem ganzen Gelände. Die Hauptversorgungsleitung vor dem Haus war durch eine Panne beim Energieversorger beschädigt worden. Sofort griffen sogenannte USV, also unterbrechungsfreie Stromversorgungsanlagen, ein, damit beispielsweise die Operationslampen weiter leuchteten. Zudem gewährleistete ein Notstromaggregat innerhalb von wenigen Sekunden, dass lebensnotwendige Maschinen weiter mit Strom versorgt wurden. Diese technischen Anlagen

sind mittlerweile Standard in deutschen Krankenhäusern.

Für die technische Leitung des Hauses hatte ab diesem Moment erste Priorität, die Funktionen im ganzen Haus zu überprüfen und alle Fehlermeldungen zu sammeln. „Das Wichtigste aber ist, dass in solchen Situationen die Kommunikation innerhalb eines Hauses einwandfrei funktioniert“, erklärt Dirk Malorny, technischer Leiter des Heilig Geist-Krankenhauses. Er sei darauf angewiesen, dass ihm alle Abteilungen Einschränkungen umgehend meldeten. Nur so könne sich die Technik ein Bild von den Störungen machen und wiederum Empfehlungen für anzupassende Prozessabläufe aussprechen. Das habe wunderbar geklappt, so Malorny. Die Sicherheit der Patienten war zu keiner Zeit gefährdet.

„Alle Mitarbeiter haben sich sehr unterstützend verhalten und die Abteilungen haben diese Unannehmlichkeit wirklich gut gemeistert“, resümiert Dr. Guido Lorzynski, Geschäftsführer des Heilig Geist-Krankenhauses. Auch dass an diesem Tag ohne Regelstromversorgung in der Kantine kein Mittagstisch serviert werden konnte, wurde von den Mitarbeitern mit Fassung getragen. Der Verkauf von frisch belegten Brötchen am ‚Coffee-Point‘ im Eingangsbereich schnellte in die Höhe. Gut zu wissen, dass so ein Zwischenfall zwar ein Ärgernis für alle Beteiligten ist, es im Krankenhaus aber in jedem Fall sicher weitergeht.



Mein Name ist Fly

Ein Therapiebegleithund im Seniorenhaus

Ja, ich arbeite hier. Im Seniorenhaus Heilige Drei Könige. Zwischen all den Rollatoren und Rollstühlen drehe ich meine Runden und lasse mich streicheln. Mein Beruf: Ich bin ausgebildeter Therapiebegleithund. Von klein auf wurde ich trainiert, mit Rollstühlen klarzukommen und auf mein Herrchen Marc Stutenbäumer, der die Einrichtung hier leitet, zu hören. Auf sein Kommando vollbringe ich kleine Kunststücke, wie eine Acht zwischen seinen Beinen laufen, Pfötchen geben oder rückwärts einparken. Ja genau, das geht auch ohne Auto.

Wir besuchten beide die Hundeschule. Dort brachte man mir die vielen Tricks bei und ich lernte, mit bestimmten Geräuschen und Gerüchen umzugehen und vor Rädern, Aufzügen und Berührung keine Angst zu haben. Dabei be-

obachteten mich die Trainer sehr genau und besprachen mit Marc – ich darf ihn duzen, er mich übrigens auch – wo meine Stärken liegen. Das ist wichtig zu wissen, denn so werde ich als Therapiebegleithund in Bereichen eingesetzt, in denen ich mich und die Senioren sich wohlfühlen. Die Hundeschule besuchen wir auch heute noch regelmäßig, obwohl wir längst die Prüfung zum Begleithundteam abgelegt haben. Veränderungen in meinem Verhalten – auch Hunde kommen in die Pubertät – werden so rechtzeitig erkannt und mein Arbeitseinsatz wird daraufhin abgestimmt. Ohne angeben zu wollen, damit wird auch klar, dass ich kein ‚normaler‘ Streichel- oder Begleithund bin. Schließlich habe ich einen echten Berufsabschluss und nehme an Fortbildungen teil.



Pfotenspitzengefühl

Als Therapiebegleithund werde ich gezielt eingesetzt, um alte oder Menschen mit Behinderung zu fördern. Und ich kann Ihnen versichern, der Job erfordert sehr viel Pfotenspitzengefühl. Ein Beispiel: Zu einer älteren Dame hier im Haus hatte ich eine besonders gute Beziehung. Als sie im Sterben lag und ihre Umwelt schon nicht mehr wahrnahm, durfte ich neben ihr liegen. Ich habe ihr mit meiner Schnauze ans Ohr gestupst. Da hat sie gelächelt. Solche Erlebnisse



machen glücklich. Das ging auch meinem Herrchen ziemlich zu Herzen und er war sehr stolz auf mich. Auch bei Wachkomapatienten kam ich schon zum Einsatz. Die Pfleger legten die Hand des Patienten auf mein Fell und man konnte merken, wie sich der Körper des Kranken entspannte.

Doch mein Einsatz ist nicht immer so schwer. Oft ist es so, dass meine Arbeit und mein Hundesein wunderbar zusammenpassen. Die Bewohner streicheln mich gerne – und ich werde gerne gestreichelt. Die Senioren oder auch Angehörige gehen mit mir spazieren – und ich brauche die Bewegung. Die Tochter von Frau Dorf Müller nimmt mich mit in den Park, während ihre Mutter noch beim Mittagessen sitzt oder an einem kulturellen Angebot teilnimmt. Dann darf ich hinter den geworfenen Bällen her flitzen, das macht Spaß. In das Zimmer von Frau Dorf Müller gehe ich auch gerne. Sie freut sich immer so, wenn ich komme. Früher hatte ihre Fami-

lie selbst einen Hund, daher weiß sie, wie man mit unsereins umgeht.

Kleine Tricks

Viele Senioren fangen sofort an zu strahlen, wenn sie mich sehen. Selbst solchen, die eher traurig oder depressiv sind, kann ich, ohne mich groß anstrengen zu müssen, ein Lachen entlocken. Manchmal greifen wir zu kleinen Tricks, um Bewohner zu motivieren, mal eine Runde durch den Garten zu gehen. Dann erzählt mein Herrchen, ich sei etwas unruhig heute und ein Spaziergang im Garten würde mir wirklich gut tun, er habe aber überhaupt keine Zeit dazu. Und schwupps, schnappt sich der Angesprochene die Leine, vergisst seine Sorgen und wir ziehen los. Oder er bittet einen Bewohner, mich zu bürsten, und gibt ihm so das Gefühl, eine sinnvolle Aufgabe zu erledigen. Wir sind schon ein gutes Team, der Marc und ich! Nur bei den Leckerlis sind wir nicht immer einer Meinung. Wenn mir die Bewohner etwas zustecken wollen, höre ich

auch schon mal ein freundliches, aber entschiedenes Nein, und die Hand mit dem Hunderiegel zieht zurück. Das ist dann sehr schade, aber der Marc wird schon wissen, warum das nicht gut für mich ist. Ich bin dann auch nicht sauer, zumindest nicht lange.

Im Seniorenhaus wohnen auch Menschen, die nichts mit Hunden am Hut haben oder sogar ängstlich auf mich reagieren. Ich merke so etwas sofort und ziehe mich dann schnell zurück. Das ist für mich in Ordnung, schließlich bin ich ja auch wählerisch und lasse nicht alles von allen mit mir machen. Das Leben im Seniorenhaus entspricht meinem Naturell. Ich bin nämlich ein eher zurückhaltendes, vorsichtiges Wesen und kein Draufgänger. Ebenso wie die Bewohner brauche auch ich meine Ruhepausen. Mein Herrchen weiß das und merkt, wenn mir das Gestreichel zu viel wird. Dann darf ich mich in seinem Büro auf meine Decke legen und dösen. Und genau dahin werde ich mich jetzt auch begeben, danke fürs Zuhören.



Begleitung nach Maß

Seniorenhaus St. Angela bietet ‚Integrierte Tagesbetreuung‘ an



Solange wie möglich in den eigenen vier Wänden oder selbstbestimmt in Seniorenwohnungen leben – das ist der Wunsch vieler älterer Menschen. Manchmal sind es nur Kleinigkeiten, bei denen Hilfe benötigt wird: Bei Arzt-, Theater- oder Friedhofsbesuchen, beim Zeitunglesen oder bei einfachen Arbeiten im Haushalt. Einige Senioren sind körperlich noch fit, aber einsam und benötigen Gemeinschaft.

Mit der ‚Integrierten Tagesbetreuung‘ haben die Verantwortlichen des Seniorenhauses St. Angela in Bornheim-Hersel ein Konzept erstellt, das ältere Menschen in ihrem Alltag unterstützt und der Vereinsamung vorbeugt. Das Angebot steht zunächst den 29 Mietern im einrichtungseigenen Servicewohnen offen. „Einige Mieter haben uns

bereits signalisiert, dass eine integrierte Tagesbetreuung für sie eine sinnvolle Ergänzung darstellt“, erklärt Seniorenhausleiterin Sabine Zocher. „Wir sind daher sehr auf die Resonanz gespannt, wenn wir voraussichtlich im Mai mit dem Projekt an den Start gehen.“ In einem zweiten Schritt sollen dann auch Senioren, die im Umfeld der Einrichtung leben, von den Angeboten profitieren können.

Ob Einzelbetreuung oder Kochen, Basteln, Singen oder Rätselnraten in Kleingruppen bis zu drei Per-

sonen: Die Angebote der integrierten Tagesbetreuung werden auf die Bedürfnisse abgestimmt und können auch an Wochenenden in Anspruch genommen werden.

Die Abrechnung erfolgt stundenweise. Ist ein Pflegegrad bescheinigt, kann die Leistung mit dem jedem Pflegebedürftigen zustehenden Entlastungsbetrag, das sind zurzeit 125 Euro monatlich, verrechnet werden. Das Angebot kann allerdings auch privat gebucht werden.



Die Mitarbeiter der integrierten Tagesbetreuung sind entsprechend den Erfordernissen der jeweiligen Leistung qualifiziert. Regelmäßige Fortbildungen in Pflege und Betreuung älterer Menschen sind selbstverständlich. Um sicherzugehen, dass das Zusatzangebot den Qualitätsmaßstäben der Cellitinnen-Einrichtungen entspricht, ist die integrierte Tagesbetreuung in das interne Qualitätsmanagement eingebunden.

Weitere Informationen erhalten Sie:

Seniorenhaus St. Angela, Sabine Zocher,
Bierbaumstr. 3, 53332 Bornheim-Hersel, Tel 02222 92725-0

Wie war denn Dein Tag?

Den Tag beim Abendessen Revue passieren lassen



v. li. Susanne Hanrath-Kemper und Ulrike Dungen

Ulrike Dungen und Susanne Hanrath-Kemper, besuchten alle Seniorenhäuser in den Abendstunden, um sich ein Bild von den Speisezeiten, den Angeboten und dem hervorragenden Service in den Wohnbereichen zu machen. „Es ist seit jeher unser erklärtes Ziel, dass auch für die Bewohner, die nicht

zu den Mahlzeiten ins Hausrestaurant gehen können, die gleiche Auswahl und der gleiche Service vorgehalten wird“, so Dungen, QM-Managerin und Auditorin für den Bereich Hauswirtschaft und Speisenversorgung.

Daher erhielten die Seniorenhäuser eine besonders positive Rückmeldung durch die Qualitätsexperten, die sowohl einen guten Service in den Wohnbereichen als auch eine kommunikativ ansprechende Mahlzeitsituation unter Einbezug der Bewohner gewährleisten.

„Besonders gut kommen sogenannte Snack-Inseln an“, weiß Hanrath-Kemper. „Hier haben alle Bewohner die Möglichkeit, sich auch in den späten Abendstunden eine Kleinigkeit zu Essen zu holen. Dieser Service besteht selbstverständlich auch für die Bewohner, die sich den Snack nicht mehr selber holen können. Die Bedürfnisse einer neuen Generation von Bewohnern, die gerne ausgedehnt am Abend essen möchte, kommen auf uns zu. Wir wollen uns frühzeitig mit einem umfassenden Angebot darauf einstellen“, so die Qualitätsmanagerinnen.

Die Qualität der Mahlzeiten in den Seniorenhäusern der Cellitinnen zur hl. Maria ist nachweislich auf einem hohen Niveau. Dies hatte die letzte Zufriedenheitsbefragung bei Bewohnern und Angehörigen bestätigt. Im Hinblick auf die sich ändernden Anforderungen an ein ‚schönes Abendessen‘ haben die Experten aus dem Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung (CIS) schon heute Verbesserungsmöglichkeiten für morgen. Hierbei liegt das besondere Augenmerk auf einer qualitativ hochwertigen und ansprechenden Darreichung der Speisenangebote in allen Wohnbereichen.

Die Mitarbeiterinnen des Qualitätsmanagements (QM),



„Älter wird man von alleine. Glücklicher mit Coach.“

Der spannende Weg zu einer Fundraising-Kampagne



Coach Mathilde Pütz ist sich sicher: Herbert Bläsing schummelt beim Würfeln – auch wenn es nur für das Foto ist

Rund um die Ostertage hat die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria mit ihrem ersten Fundraising-Projekt begonnen: Mit einer großen Mailingaktion werden in Düren Spenden eingeworben, mit denen die Ausbildung zum Seniorencoach finanziert werden soll (s. auch das Interview auf S. 33). Bis zum Versand dieser Briefe war es ein langer, spannender Prozess, der bereits viele Monate zuvor begonnen hatte.

Oktober 2016 – Die Projektgruppe legt los

An einem verregneten Herbstnachmittag im Oktober des Vorjahres trifft sich im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud eine bunt besetzte

Runde: Nadja Pazzini vom Sozial-Kulturellen Bereich und Ehrenamtsbeauftragte in St. Gertrud; Susanne Bieber, Bereichsleiterin in der Unternehmenskommunikation der Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen; Helmut Klein, Seniorenhausleiter in St. Gertrud und im St. Ritastift in Düren; Thomas Nauroth, Qualitätsmanager im Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung und Thomas Gäde, Geschäftsführer der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria. Grund ihres Treffens ist ein gemeinsames Projekt: St. Gertrud soll das ‚Pilothaus‘ werden für den Aufbau eines systematischen Fundraisings in den Seniorenhäusern der Stiftung (s. auch CellitinnenForum 4/2016). Die Arbeitsgruppe ist

schnell in intensivem Austausch zu möglichen Themen, die Spender ansprechen könnten, die Auswahl ist nicht einfach. Denn Bedarf gibt es an vielen Stellen, längst nicht alle Angebote der Seniorenhäuser sind durch Kostenträger abgedeckt.

Die Gruppe hatte sich jedoch auf ganz klare Kriterien geeinigt: Natürlich muss ein dringender Finanzierungsbedarf bestehen. Das Thema muss aber auch für alle Häuser passen und einen eindeutigen und gut nachvollziehbaren Nutzen für die Bewohner haben. Und so fiel die Wahl auf die Ausbildung zum Seniorencoach durch das Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung. Die Finanzierung durch öffentliche Gelder war ausgelaufen, eine künftige Unterstützung nicht in Sicht. Der große Nutzen für die Bewohner und die Ehrenamtler gleichermaßen war jedoch unumstritten und die Ausbildung sollte unbedingt fortgesetzt werden.

Januar 2017 – Die Qual der Wahl

Im großen Saal in St. Gertrud treffen sich die Seniorenhaus- und Pflegedienstleitungen der Dürener Seniorenhäuser, die Regionalleitung Düren und wieder die Vertreter der Projektgruppe. Ziel des Termins dieses Mal ist, gemeinschaftlich die



Erfahrungsaustausch unter ‚Models‘: Edith Stedem, Helga Haas und Käthe Bauer (v. li.) in einer Fotopause

Entscheidung für ein Kampagnenmotto zu treffen. Zwischenzeitlich war die Agentur steinrücke + ich aus Köln ins Boot geholt worden, die über langjährige Erfahrungen mit Spendenkampagnen verfügt, besonders auch im sozial-caritativen und kirchlichen Umfeld. Die Agentur hatte verschiedene Vorschläge entwickelt, die alle gefielen, nun musste eine Wahl getroffen werden. Die Runde machte es sich nicht leicht, aber am Ende war die Entscheidung doch einstimmig. Der große Nutzen, den die Seniorencoaches für die Bewohner haben, sollte im Vorder-

grund stehen: „Älter wird man von alleine. Glücklicher mit Coach.“ So das Motto, unter dem künftig Spenden eingeworben werden sollen.

Februar 2017 – Es wird ernst

Wieder ein verregneter Morgen im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud, der große Saal ist mit Luftschlangen und Clownsfiguren ganz im Zeichen der Karnevalstage geschmückt. Tim Friesenhagen, langjähriger Fotograf für die Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria und in St. Gertrud bestens bekannt, schaut sich fachmännisch um: „Eine Wand reicht uns für die Fotos, die restliche Dekoration kann ruhig hängen bleiben.“ Nadja Pazzini beginnt direkt, den gewünschten Teil des Raumes freizuräumen. Währenddessen finden sich Edith Stedem, Käthe Bauer und Herbert Bläsing ein, alle drei wohnen in St. Gertrud. Susanne Bieber lobt die Wahl der Kleidung bei den Damen. Nur Herr Bläsing wird sich noch einmal umziehen müssen, sein Hemd ist sehr klein gemustert, das könnte später auf den Fotos irritieren. Zwischenzeitlich sind

auch Luise Mundhenke und Rita Polm von der Agentur eingetroffen, die sich als allererstes mit Tim Friesenhagen über die Motivwahl verständigen.

Nadja Pazzini hat bereits alles zu-rechtgerückt und vorbereitet: Ein Gartentisch und passende Stühle, ein Blumenstrauß, Kartenspiele, ein Kaffeeservice und ein Mensch-Ärgere-dich-nicht-Spiel stehen als mögliche Requisiten bereit. Ebenfalls eingetroffen sind unterdessen auch Mathilde Pütz und



Helga Haas, zwei der Dürener Seniorencoaches, auch sie haben sich genau überlegt, was sie anziehen, und haben sogar noch Kleidung zum Wechseln dabei. Denn es soll ja alles passen auf den Fotos, die an diesem Tag gemacht werden. Die Motive werden für den Flyer und die Plakate genutzt, mit denen das Spendenprojekt beworben wird. Und dabei

sind ansprechende Fotos ganz besonders wichtig.

April 2017 – Es geht los!

An Ostern ist es dann endlich soweit: Das Informationsmaterial wird in den drei Dürener Seniorenhäusern ausgelegt, um die Bewohner und ihre Angehörigen zu informieren. In der Folgewoche startet dann die Briefaktion: Rund 9.000 Briefe werden verschickt, in denen das Projekt erklärt und in denen um Spenden gebeten wird. Die Kampagne soll bis in den Sommer mit verschiedenen Aktionen fortgesetzt

werden, den Abschluss bildet das große Familienfest am 25. Juni in Düren. Alle Beteiligten sind sehr gespannt, wie viele Spenden am Ende eingegangen sein werden. Denn die Kampagne soll ja nur der Anfang regelmäßiger Fundraising-Aktionen sein, die sowohl in Düren als auch in den anderen Regionen, in denen Einrichtungen der Stiftung behei-

matet sind, stattfinden werden. Und ganz unabhängig von der endgültigen Spendensumme sind sich alle Projektbeteiligten einig, dass es ein gutes Gefühl ist, für etwas zu werben, wovon man wirklich überzeugt ist – wie eben von dem Einsatz der Seniorencoaches in den Seniorenhäusern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria.

Wollen auch Sie etwas zur Seniorencoach-Ausbildung beitragen?

Spendenkonto: Stiftung der Cellitinnen · Stichwort: Seniorencoach
Bank für Sozialwirtschaft · IBAN: DE97370205000001472301.
Weitere Information finden Sie auch auf www.cellitinnen.de

Wir brauchen Sie!

So wichtig qualifizierte Seniorencoaches für viele ältere Menschen auch sind, es gibt keine öffentlichen Stellen, die für diese Ausbildung aufkommen. Deshalb bittet unsere Trägerin, die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, um Ihre private Unterstützung: Spenden Sie für die Weiterbildung, die Senioren glücklicher macht! So ermöglichen Sie nicht nur eine professionelle psychosoziale Betreuung. Sie spenden zugleich Ihre Anerkennung für das unverzichtbare Engagement unserer Ehrenamtlichen.



Mit **30 €** finanzieren Sie eine komplette Unterrichtsstunde für einen neuen Coach, der künftig Dürener Senior/-innen glücklicher macht.

Mit **50 €** sorgen Sie dafür, dass ein Coach lernt, wie man mit Ängsten und Sorgen umgeht, und schenken damit Senior/-innen neuen Mut und Lebensfreude.

Mit **120 €** stellen Sie sicher, dass die Seniorencoaches auch nach der Ausbildung von Supervisoren weiterhin fachkundig begleitet werden.

Mit **240 €** ermöglichen Sie einem/r Teilnehmer/-in einen ganzen Seminartag und sichern damit sein/ihr Engagement.

Mit **2638 €** finanzieren Sie die gesamte Ausbildung eines ehrenamtlichen Seniorencoaches.

Wir sagen Danke

im Namen unserer Bewohner/-innen und Ehrenamtlichen

Trägerin unseres Seniorenhauses sowie aller Fortbildungsmaßnahmen zum Seniorencoach ist die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria. Jede Spende, die Sie dorthin überweisen, kommt direkt unseren Ehrenamtlichen in Düren zugute. Als Dankeschön erhalten Sie regelmäßig Informationen über die Ausbildung und ihre Wirkung für unsere Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort. Falls Sie Fragen haben, sind wir selbstverständlich jederzeit gerne für Sie da!



Nehmen Sie Kontakt mit uns auf:

Ihre Ansprechpartnerin:
Nadja Pazzini
Ehrenamtskoordinatorin
Kölnstr. 62, 52351 Düren
Tel.: 02421-30642800
Fax: 02421-30642190
nadja.pazzini@cellitinnen.de

Spendenkonto:

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE97 3702 0500 0001 4723 01



**Älter wird man
von alleine.
Glücklicher mit Coach.**

**Unterstützen Sie die Ausbildung
ehrenamtlicher Seniorencoaches
mit Ihrer Spende!**

Cellitinnen
Der Mensch in guten Händen

Qualifiziert im Ehrenamt

In der Ausbildung zum Seniorengoach lernt man viel über alte Menschen – aber auch über sich selbst



Natascha Jonek

(26) und Natascha Jonek (51) haben sich zu qualifizierten Seniorengoaches weitergebildet. Was hat ihnen die Fortbildung gebracht? Das CellitinnenForum sprach mit ihnen.

Frau Jonek, Sie arbeiten seit 2013 ehrenamtlich im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud, Düren. Welche Motivation steckte hinter der Qualifizierung zum Seniorengoach?

Der Umgang mit älteren Menschen war mir zwar nicht fremd – meine Mutter habe ich bis zu ihrem Tod gepflegt. Trotzdem gab es in meiner ehrenamtlichen Tätigkeit Situationen, die ich nicht einordnen konnte. Nach der Fortbildung weiß ich beispielsweise mehr über den Umgang mit demenziell veränderten Menschen und ich bin in meiner Arbeit sicherer geworden.

Und was hat Ihnen die Fortbildung gebracht, Frau Zirves?

Ich bin ja noch sehr jung und mir fehlte in einigen Situationen Lebenserfahrung, so dachte ich. Ich konnte manche Umstände nicht gut einschätzen und hatte oft Angst, falsch zu reagieren.

In der Fortbildung merkte ich, dass ich mit meiner Unsicherheit nicht alleine war. Vielen Ehrenamtlichen ging es wie mir. Das tat meinem

Selbstbewusstsein gut. Es war auch eine tolle Gruppe.

Welche Themen haben Ihnen besonders gefallen?

Jonek: Während der Ausbildung wurden wir für die verschiedenen Aspekte des Alterns sensibilisiert, beispielsweise für psychische Erkrankungen im Alter, und wir setzten uns mit Sterben und Tod auseinander. Normalerweise spricht man über diese Themen nicht gerne, wir packten sie in der Gruppe an.

Zirves: Daran möchte ich direkt anknüpfen. Gerade diese Themen sind für junge Menschen eigentlich sehr weit weg. Die Auseinandersetzung damit fand ich sehr spannend. Ich habe sehr viel über mich selbst gelernt und halte viele Situationen, zum Beispiel Stille oder Traurigkeit der Bewohner, besser aus. Ich trage Situationen mit, fühle mich aber nicht ständig verantwortlich, tröste, aber verträste nicht mehr.

Würden Sie die Fortbildung noch mal machen?

Zirves: Auf jeden Fall!

Jonek: Ich kann sie den Ehrenamtlichen nur wärmstens empfehlen. Ich habe zwar keine Probleme mit dem Alter, aber ich weiß jetzt, was ich mir für mein Alter wünsche.



Melanie Zirves

In der Seniorenhaus GmbH engagieren sich mehr als 550 Freiwillige in der Betreuung der Bewohner. Seit 2013 bietet das Unternehmen ihnen eine Weiterbildung an, die den Ehrenamtlichen zu ihrem Engagement noch die nötige Fachkenntnis in der Betreuung älterer Menschen liefert. Melanie Zirves

Neuer Geschäftsführer in Ehrenfeld

Jörg Wegener leitet das St. Franziskus-Hospital



Seit dem ersten Mai ist Jörg Wegener neuer Geschäftsführer im

Kölner St. Franziskus-Hospital. Der 43-Jährige kennt den Krankenhausbetrieb von der Pike auf: Nach seinem Abitur absolvierte Wegener zunächst eine Ausbildung zum Krankenpfleger und war über zehn Jahre als Fachkrankenpfleger für Anästhesie und Intensivmedizin an den Münchener Uni-Kliniken tätig. Dann studierte er Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Krankenhausmanagement und war bereits studienbegleitend in der Krankenhausberatung tätig. Nach dem Studienabschluss war er Vorstandsassistent, Verwaltungsleiter

und Geschäftsführer bei verschiedenen privaten und konfessionellen Krankenhausträgern. Zuletzt war Jörg Wegener als Kaufmännischer Direktor und Prokurist bei den Sana Kliniken Duisburg tätig.

Nach über 20 Wanderjahren quer durch Deutschland ist der gebürtige Mettmanner inzwischen wieder in der rheinischen Heimat sesshaft. Jörg Wegener bevorzugt die direkte Kommunikation mit den Mitarbeitern und freut sich auf das gegenseitige Kennenlernen und persönliche Gespräche.

Verstärkung für Wuppertal

Neuer stellvertretender Geschäftsführer



Controller, Finanzabteilungsleiter, Verwaltungsdirektor, stellvertretender Geschäftsführer, Auditor – Betriebswirt Robert Dahmen (50) ist ein ausgewiesener Krankenhaushausfachmann.

Über Aachen, Würselen und Wesel führt ihn sein beruflicher Werdegang nun nach Wuppertal, wo er seit dem ersten Februar Prokurist sowie stellvertretender Geschäftsführer des Klinikverbundes St. Antonius und St. Josef GmbH ist.

Parallel ist Dahmen als Dozent an den NRW-Landesschulen des DRK

sowie für den TÜV Rheinland tätig. Als Fachmann für das Qualitätsmanagement war er bundesweit als Lead Auditor und als Visitor tätig. Er freut sich auf eine neue berufliche Herausforderung mit „klar definierten strategischen und unternehmerischen Zielen bei einem Träger, bei dem die Menschen – Patienten wie Mitarbeiter – im Mittelpunkt stehen.“

In seiner Freizeit interessiert er sich für Kultur und Regionalgeschichte. Er ist ein Frischluft-Fan, denn er liebt Fahrradtouren genauso wie entspannte Cabriofahrten.

Das Leben nehmen, wie es ist

Aus der Reihe: Lebenswege



Ioannis Raxenidis als junger Mann auf Thassos

Hohe Berge, traumhafte Sandstrände, stille Olivenhaine und unberührte Natur – ein Paradies, für das schon Königssohn Thassos die Suche nach seiner von Zeus entführten Schwester Europa aufgab. Er ließ sich nieder und gab dem Fleckchen Erde seinen Namen: Thassos, die nördlichste bewohnte Insel der Ägäis.

1940 kam hier Ioannis Raxenidis zur Welt. Seine Mutter starb kurz nach der Geburt, sein Vater war Imker, und Ioannis half ihm schon früh bei der Arbeit mit den Bienenstöcken. Der Junge war clever und durfte nach der Grundschule das Gymnasium auf dem Festland besuchen, was damals nicht selbstverständlich war. Neben der Liebe zur Natur entwickelte er dort eine weitere Lei-

denschaft: Die Liebe zu Büchern. Besonders Sachbücher hatten es ihm angetan. Nach sehr gut bestandenenem Abitur sah sein Vater für Ioannis den Brotterwerb in der Landwirtschaft vor – viele Alternativen gab es damals auf Thassos auch nicht.

Hinaus in die Welt

Doch der Sohn hatte andere Pläne und machte sich auf ins ferne Österreich, um dort zu studieren. Die Zeit während der Militärdiktatur in Griechenland (1964–1974) verbrachte er in Graz, München und Duisburg wo er sich mit Gelegenheitsjobs durchschlug, wie in den sechziger und siebziger Jahren so viele der sogenannten Gastarbeiter. Ioannis Raxenidis arbeitete viel, las viel und nahm das Leben an, wie es kam.

Mit 39 Jahren traf er dann Margitta. Die damals 32-jährige Lehrerin krepelte das Leben des bis dahin überzeugten Junggesellen ordentlich um. Die beiden heirateten und bekamen einen Sohn. Ioannis machte eine Umschulung zum Elektrogerätemechaniker, fand aber keinen Job und führte dann zweimal ein kleines Lokal, während sie weiterhin ihren Beruf ausübte. Soweit es seine Zeit zuließ, kümmerte er sich liebevoll und geduldig um den Sohn. Die Ehe baute auf Liebe, Respekt und das Einsehen, dass man erwachsene Menschen nicht mehr ändern kann. „Hausarbeit war für meinen Mann, wie für alle griechischen Männer seiner Generation, zunächst kein Thema“, erzählt Margitta Raxenidis. „Dafür hat er aber gerne und sehr gut gekocht und später durchaus auch den Staubsauger in die Hand genommen.“ In der Familie durfte jeder seine Freiräume haben. „Mein Mann fuhr auch mal alleine oder nur



Vater und Sohn



Ioannis und Margitta

mit unserem Sohn in unser Sommerhaus nach Thassos, arbeitete dort im Garten und traf seine Familie und Freunde.“ Margitta Raxenidis hatte nichts dagegen, denn auch sie war sehr selbstständig. Den Lebensabend wollte das Ehepaar von Mai bis Oktober auf Thassos verbringen. Doch manchmal kommt es anders, als man denkt.

Diagnose Demenz

2009 ließ Ioannis Raxenidis öfters die Tür des Briefkastens offenstehen, konnte die Wohnungstür nicht mehr aufschließen oder verzettelte sich mit den Kochzutaten. Und später fand er nicht mehr den Weg nach Hause. Diagnose: Demenzielle Veränderung. Die Krankheit nahm ihren Lauf. „Es war schrecklich, mit anzusehen, wie mein Mann, der seine Freiheit und Selbstständigkeit liebte, mehr und mehr auf Begleitung und Hilfe angewiesen war und immer weniger kommunizieren konnte. Aber er nahm seine Krankheit an, und ich habe ihn unterstützt, soweit ich konnte,“ erzählt die pensionierte Lehrerin.

Bis 2013 hat sie ihren Mann alleine versorgt, dann konnte sie die Rund-um-die-Uhr-Betreuung nicht mehr leisten und meldete ihn bei einer Tagespflege an. Als sie zur Beerdigung ihrer Mutter fuhr, blieb er zum ersten Mal in der Kurzzeitpflege der Hausgemeinschaften St. Augustinus in Köln. Margitta Raxenidis meldete ihren Mann vorsorglich auch für einen vollstationären Platz in der Einrichtung an, denn es war absehbar, dass ihre Belastbarkeitsgrenze eigentlich schon überschritten war. Mit zunehmender Demenz wurde ihr Mann nachtaktiv und brachte sie um ihren Schlaf.

Im Dezember 2015 bezog Ioannis Raxenidis sein Zimmer in den Hausgemeinschaften. Ihn nach 35 Jahren glücklich geführter Ehe abgeben zu müssen, war für seine Frau sehr schwer, obwohl sie wusste, dass es die richtige Entscheidung war. Regelmäßig besucht sie nun ihren Mann, nimmt aber auch selbst wieder ihre Bedürfnisse wahr und am Leben teil. Dass sie kein schlechtes Gewissen haben muss, hat Margitta Raxenidis mit der Zeit akzeptiert. Die Demenz ihres Mannes schreitet

weiter voran. „Doch auf griechische Musik, den Duft der Kräuter im Garten und auf kleine Streicheleinheiten reagiert er manchmal noch mit einem Lächeln.“

Behörden-Dschungel

Zusätzlich zu der Sorge um ihren Mann muss Margitta Raxenidis bis heute viel Kraft und Zeit aufwenden, um die Anträge für Pflegegeld und sonstige, ihrem Mann zustehende Leistungen und Hilfsmittel durchzusetzen. „Ich weiß gar nicht, wie Leute das schaffen, die weniger Erfahrung als ich im Ausfüllen von Formularen haben“, wundert sie sich. Seit ihr Mann in der vollstationären Pflege ist, muss sie sparsam haushalten, denn die Pflegeversicherung übernimmt nie die vollen Kosten der Unterbringung. Schlimmer als das findet die Lehrerin die lange Bearbeitungszeit, zum Beispiel beim Pflegegeld, und dass die Bescheide schwer zu entschlüsseln und dann penibel zu überprüfen sind. Den Mitarbeitern auf den Ämtern macht sie keinen Vorwurf, die seien überlastet. Aber ein Jahr auf einen Bescheid und damit auf Geld für die Unterbringung des Mannes zu warten, das sei einfach nicht hinnehmbar. Trotz des Ärgers ist sie froh, dass ihr Mann in den Hausgemeinschaften gut untergebracht ist. Wenn Margitta Raxenidis ihn besucht, lässt sie sich komplett auf die Situation ein, macht mit ihm Spaziergänge zum Altenberger Hof und zum Nippesser Tälchen oder hört mit ihm Musik und hofft, dadurch einen Zugang zu ihm zu bekommen.

Über allem steht Dankbarkeit

Verabschiedung der Missionsschwestern aus Meckenheim



v.li. Pfr. Albrecht Tewes, Pfr. Dr. Reinhold Malcherek, Joachim Kardinal Meisner, Diakon Wolfgang Allhorn

Bei enger Verbundenheit fällt der Abschied besonders schwer. Nach jahrzehntelanger, segensreicher Tätigkeit sind die Schwestern Gertrud, Reinhilda und Rosclara in das Provinzhaus ihrer Kongregation, der Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis, zurückgekehrt. Zu diesem besonderen Anlass feierte der Kölner Alterzbischof, Joachim Kardinal Meisner, mit den Pfarrern Dr. Reinhold Malcherek und Albrecht Tewes eine festlich gestaltete Heilige Messe in der Hauskapelle des Seniorenhauses St. Josef in Meckenheim.

In seiner Predigt erinnerte der emeritierte Oberhirte an das Entstehen und die Tätigkeiten sozial-caritativer Ordensgemeinschaften. Durch die lebendige Verbundenheit mit Jesus Christus hätten sich auch die Missionsschwestern mit Wärme

und Herzlichkeit gegen die Kälte sozialer Wirklichkeiten engagiert. Hans Mael, Vorsitzender des Cellitinnen-Stiftungsvorstands, und Bürgermeister Bert Spilles betonten in ihren Dankesreden das persönliche und unermüdliche Engagement der Schwestern. Für die Jakob-Christian-Adam-Stiftung erinnerte deren Geschäftsführer Christoph Konopka an den Gründungsimpuls durch die Schwestern vor 30 Jahren und wie viel die Stiftung den Schwestern verdanke. In diesem Gedenken wird die Stiftung in Zukunft ein jährliches Stiftungsfest im Seniorenhaus St. Josef ausrichten. Als

Zeichen der guten Erinnerung an die Schwesterntätigkeit wird der Schreibtisch von Schwester Gertrud im Vorraum der Kapelle stehen, kündigte Seniorenhausleiterin Brigitte Schebesta an, verbunden mit liebem Dank im Namen der Bewohner und aller haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter.

Es war für alle Beteiligten ein rührender Tag des Abschieds, zu dem auch der Gesang eines aus diesem Anlass zusammengestellten Mitarbeiterchors beitrug. Nach dem festlichen Mittagessen gab es als besondere Überraschung und zur Freude der Schwestern einen Auftritt mit den ‚Pänz‘ der Meckener Prinzengarde.

Am Ende des Verabschiedungstages waren sich Festgäste und vor allem die Missionsschwestern einig: Sie bleiben St. Josef, Meckenheim und der Bevölkerung stets besonders eng verbunden.



Sr. Reinhilda, Sr. Gertrud und Sr. Rosclara

Weiblich, mutig und gehorsam

Indische Ordensfrauen bei den Cellitinnen zur hl. Maria



Wanderung zur Bruder Klaus-Kapelle in Wachendorf

Weiblich, mutig und gehorsam – seit mehr als fünfzig Jahren kommen indische Ordensfrauen nach Deutschland, um hier zu leben und zu arbeiten. Die Fülle von Schwestern in Indien und der Mangel an Ordensnachwuchs in Deutschland sind ein Grund dafür. Derzeit arbeiten in den Seniorenhäusern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria über zwanzig indische Schwestern aus sechs verschiedenen Gemeinschaften.

Welche kulturellen Besonderheiten bringen sie mit? Wie erleben sie Deutschland und was liegt ihnen aus ihrem Ordens- und Glaubensleben heraus am Herzen? Zehn indische Ordensfrauen aus fünf verschiedenen Gemeinschaften

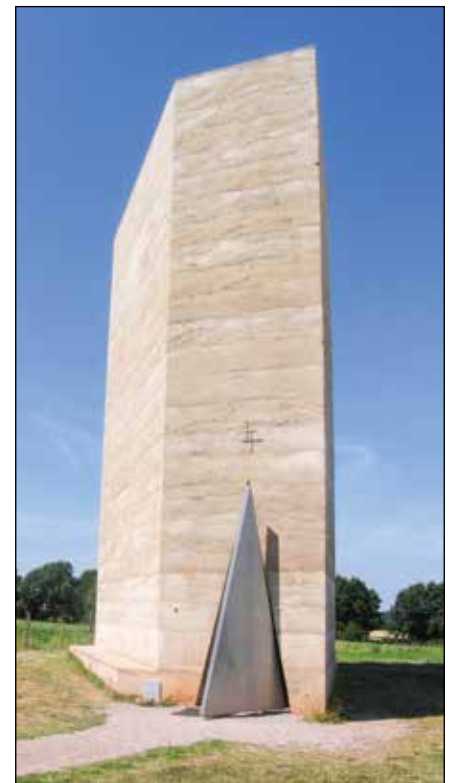
kehrten Anfang März mit Diakon Wolfgang Allhorn und Mitarbeiter-Seelsorgerin Maria Adams in der Bildungsstätte Maria Rast ein, um die eigenen Lebens- und Glaubenswege wahrzunehmen und vorzustellen.

Die Schwestern Anitha, Sushila, Cressiancia, Renzy, Alphin, Merlin, July, Theresia, Josefine und Kantha hatten in der Vorstellungsrunde sichtlich Freude daran, mit ‚Schwester Maria und Bruder Wolfgang‘ über die Geschichte ihres Namens nachzudenken. Teilweise haben sie beim Ordenseintritt einen neuen Namen bekommen. Vielen Schwestern ist der Name Programm: ‚Licht‘ zu sein für die Menschen, ‚Stärke‘ für die Hilf-

losen, Zeichen von ‚Glückseligkeit‘ in der Welt. Viele Bewohner und Mitarbeiter sehen die jung gebliebenen Gesichter der indischen Ordensschwestern und ahnen nicht die Lebenserfahrung dahinter. Darüber zu berichten, sind gerade die indischen Schwestern zu zurückhaltend oder schlicht zu schüchtern.

Dem Herzen folgen

Der Blick auf ihren eignen Lebensweg stellte bei den gemeinsamen Tagen in der Eifel deutlich heraus,



Die Bruder Klaus-Kapelle des renommierten Architekten Peter Zumthor

wie herausfordernd die Schritte waren, die die jungen Frauen gehen mussten, um ihrem Herzenswunsch und ihrer Berufung in das Ordensleben zu folgen, wie viel Kraft und Mut sie das gekostet hat. Nicht wenige haben sich der Familie bewusst entgegenstellen müssen, um dem Ruf ins Kloster zu folgen. Alle haben jahrelange Ausbildungen und Studien auf sich genommen, um gemäß der Ordensregel, Menschen zu dienen. Und das zählt in Indien.

Die Breite der folgenden beruflichen Erfahrungen ist beeindruckend: Mehrere erlernte und ausgeübte Berufe, Orts- und Klosterwechsel, um dort zu arbeiten, wo sie gerade gebraucht werden, als Seelsorgerinnen und medizinische Fachkräfte, als Lehrerinnen und nahe den Menschen mit HIV und Lepra. Ob sie das nicht auch überfordert habe, diese Frage stand im Raum. „Der Glaube hat mir Kraft geschenkt“, oder „die Gemeinschaft hat mich getragen“ und „es ist wichtig, dass jemand diese Aufgaben tut“ – so lauteten die Antworten.

Die meisten Ordensfrauen beschrieben den Schritt nach Deutschland als eines der markantesten Ereignisse ihres Lebens: „Es war nicht einfach, im Gehorsam herauszugehen aus einer Arbeit, die ich liebte, in ein fremdes Land mit einer völlig anderen Kultur“, so der allgemeine Tenor. Die Teilnahme am Sprachkurs befähigte die indischen Frauen, sich mit den Mitarbeitern im Seniorenhaus bekannt zu machen. „Im Sprachkurs fiel die Verständigung leichter, weil alle langsamer

sprechen und aufeinander hören“, bekannte eine Schwester, „doch im Alltag sprechen alle so schnell, dass ich nur mit Mühe verstehe und auch nur schwer verstanden werde, weil die Kollegen kaum Zeit haben, mir zuzuhören.“ Die Verständigung ist ein noch langer Lernweg. Alle Schwestern sprechen weitere Sprachen: Neben Deutsch und Englisch beherrschen sie Hindu und Malayalam sowie mindestens einen weiteren indischen Dialekt. Dass es in Deutschland neben Deutsch auch Kölsch zu sprechen gibt, erheiterte sie ungemein.

Zeit zum Austausch

Überhaupt herrschte eine fröhliche Stimmung in dieser neuen ‚Gemeinschaft der Gemeinschaften‘. Intensiv genossen sie die Gegenwart der anderen Ordensfrauen und sprachen über alles, bis hin zu Kleiderfragen: „Und was tragt ihr sonntags?“ Ein Strahlen lebte in den Gesichtern auf, wenn sie

berichteten, dass sie zu Hause der Tradition gemäß den Sari tragen, das vielseitige bunte Wickeltuch, und ohne Schleier unterwegs sind: „Den tragen wir ja nur euch zuliebe, weil das hier so üblich ist“, erklärten sie uns.

Kulturelle Besonderheiten nehmen die Schwestern gerne auf: Gemeinsam feierten sie mit Diakon Wolfgang Allhorn die Eucharistische Andacht in der Schönstattkapelle, um ihn anderntags mit einer Papierblume zum Internationalen Frauentag zu überraschen. Das regnerische Eifelwetter verkürzte den Fußweg zur Bruder-Klaus-Kapelle in Wachendorf, konnte aber die Freude an dem ungewöhnlichen Wallfahrtziel nicht dämpfen.

Typisch deutsch – typisch indisch wird in einem der nächsten Seminare ein wichtiges Thema sein. Die dreiteilige Seminarreihe ‚Beheimatet bei den Cellitinnen‘ wird im Sommer fortgesetzt.



Nach Lösungen suchen

6. Ordenstag der Solidaris zeigt Möglichkeiten auf

Unter dem Motto ‚Strukturwandel im Orden – heute die richtigen Schritte gehen‘ hatte die Solidaris, eine bundesweit tätige Prüfungs- und Beratungsgesellschaft für die Non-Profit-Branche, Anfang März zu ihrem 6. Ordenstag eingeladen. Mehr als 180 Ordens-Christen aus rund 80 Gemeinschaften sowie zahlreiche Experten aus dem und für den Ordensbereich waren zu diesem zweitägigen Austausch über aktuelle ordensspezifische, unternehmerische und gesellschaftspolitische Fragen zusammengekommen.

Ein Fachvortrag von Wirtschaftsprüfer Martin Tölle, stellvertretender Geschäftsführer der Solidaris sowie Leiter des ‚KompetenzTeams Kirche, Orden und Caritas‘, sensibilisierte für relevante Gesetze und Vorschriften im Strukturwandel der Orden. Tölle erläuterte, wie ein angemessenes Compliance Management, vereinfacht ausgedrückt, die Selbstverpflichtung, sich an bestimmte Regeln zu halten, erfolg-

reich ein- und fortgeführt werden kann.

Was diese komplizierten Fachzusammenhänge dann in der Realität für die Gemeinschaften bedeuten, veranschaulichte Schwester Paula Bomas, Provinzkoordinatorin der Ordensgemeinschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung Deutsche Provinz e.V. Münster. ‚Notwendiger Strukturwandel und zukunftssträchtiger Neuaufbruch‘, so ihr Thema, sei viel mehr, als der Verkauf von fast leerstehenden Immobilien. Schwester Paula lenkte den Blick auf die vielschichtigen Gefühlswelten der Ordensangehörigen, ein Konglomerat aus Existenzangst und Hoffnung, Abschied und Zusammenkunft, Abschluss und Neuanfang. Gerade diese Emotionen seien es, die einen Entscheidungsprozess verzögerten. Für die Gemeinschaften ginge es letztendlich darum, in diesem Prozess die eigenen Grenzen zu markieren und zu akzeptieren sowie die erforderliche fachliche Unterstützung zuzulassen, um nachhaltige Veränderungen einzuleiten.

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion stellte Geschäftsführerin Stephanie Kirsch das bei der Senioren-

haus GmbH der Cellitinnen erfolgreich umgesetzte Konzept des ‚Seniorenklosters‘ vor. Nicht zuletzt das bereits vor Jahren formulierte Unternehmensziel, Ordens-Christen in allen Häusern sichtbar in Erscheinung treten zu lassen, habe dazu geführt, über Möglichkeiten der Umsetzung nachzudenken. So nehme die Seniorenhaus GmbH eine zweifache Garantstellung ein. Zum einen werde den Bewohnern und Mitarbeitern versprochen, dass Ordens-Christen in den Häusern lebten und sich nach Möglichkeit aktiv am Alltag beteiligten. „Gleichzeitig haben die Gemeinschaften die Gewissheit, ihr Ordensleben führen und die Sicherheit des Seniorenhauses nutzen zu können“, so Kirsch. Für die Einrichtung eines Seniorenklosters gäbe es kein Geheimrezept. „Das sind immer individuelle Lösungen, die in Abstimmung zwischen der Ordensgemeinschaft und der Seniorenhaus GmbH getroffen werden. Schließlich wollen wir, dass es den Konventen gut geht – räumlich, aber auch mental.“

Die zahlreichen Fragen zu diesem Konzept verdeutlichten, dass mit dem Seniorenkloster ein Ansatz zum Strukturwandel im Orden angeboten wird. Einen Flyer zum Thema können Sie bei der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen, Graseggerstr. 105, 50737 Köln-Longerich, Tel. 0221-974514-35 anfordern.



Stephanie Kirsch zum Thema Seniorenkloster

St. Angela grüßt

Statue der Heiligen feierlich enthüllt

Am Gedenktag der heiligen Angela Merici, dem 27. Januar, gab es für die Ursulinenschwestern in Bornheim-Hersel ein ganz besonderes Geschenk. Auf einem Areal, gelegen zwischen den beiden Senioreneinrichtungen St. Angela und St. Ursula und der Erzbischöflichen Ursulinschule mit ihrem Real- und Gymnasialzweig, wurde eine Angela-Statue des Bonner Künstlers Egbert Verbeek enthüllt. Die Heilige hält die Bibel nicht in ihren Händen – die Bibel ist Teil von ihr und sie ist Teil der Bibel. Das Buch der Bücher umschließt ihren Kopf, ist Sinnbild der Verinnerlichung von Gottes Wort.

Die etwa eineinhalb Meter hohe Bronzestatue ist Teil des sogenannten ‚Erinnerungsgartens‘, der am 30. Mai offiziell seiner Bestimmung übergeben wird. In den letzten Monaten ist diese Fläche, der größte Teil der Begräbnisstätte der Bornheimer Ursulinenschwestern, künstlerisch umgestaltet worden. Denn im Zuge des Seniorenhausbaus und der umfangreichen Erweiterungsarbeiten auf dem Schulgelände, blieb das kleine Grundstück zwar unangetastet, fristete aber ein eher bescheidenes Dasein zwischen Seniorenhaus- und Schulalltag.

In den letzten Monaten zeichnete sich aber bereits ab, dass sich das nun beträchtlich ändern wird. Der Erinnerungsgarten soll zum Bin-

deglied zwischen Moderne und Tradition, zwischen Jung und Alt werden. Damit dieses Werk gelingt, wurde in einem ersten Schritt die Statue der hl. Angela aufgestellt und von Schulseelsorger Pfarrer Wolfgang Pütz gesegnet. Zuvor waren Ursulinenschwestern, Seniorenhausbewohner und -mitarbeiter, Schüler und Schulvertreter zu einem Gottesdienst zusammengekommen, der unter dem Motto stand: ‚Erinnerungen, Begegnungen, Gemeinschaft‘ – drei Worte, die auch für die Zukunft des Erinnerungsgartens stehen werden.

Bei eisigen Januartemperaturen wurde die Statue in Anwesenheit zahlreicher Gäste enthüllt. Diese finden sich sicherlich auch wieder am 30. Mai im Erinnerungsgarten ein, wenn die Arbeiten abgeschlossen und die Bänke aufgestellt sind und die Pflanzen erste Wurzeln geschlagen haben. Das CellitinnenForum wird im nächsten Heft den Erinnerungsgarten und das dahinterstehende Konzept ausführlicher darstellen.



Kein entweder ... oder

Duales Studium bei der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen

Die Seniorenhaus GmbH möchte zukünftig neue Wege in der Aus- und Weiterbildung gehen. „Wir möchten, dass unsere Mitarbeiter sich nicht zwischen Ausbildung/Beruf und Studium entscheiden müssen“, so Almut Behrens-Moussa, Leiterin Personalmanagement der Seniorenhaus GmbH.

Viele Abiturienten stehen vor der Entscheidung, entweder zu studieren oder aber eine anerkannte Ausbildung zu machen. Auch finanzielle Aspekte spielen bei dieser Entscheidung oft eine Rolle.

Die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen möchte ihren Mitarbeitern diese Entscheidung ersparen und beides ermöglichen: einen Hochschulabschluss und eine fundierte praktische Ausbildung. Daher werden Verhandlungen mit Hochschulen und Fachhochschulen geführt, um Interessierten ein berufsbegleitendes Studium zu ermöglichen. „Wir verhandeln aktuell eine Kooperationsvereinbarung mit der Katholischen Hochschule Nordrhein Westfalen“, so Behrens-Moussa. Diese Hochschule wird ab dem Wintersemester 2017/2018 ein berufsbegleitendes

Studium für Angewandte Pflegewissenschaften anbieten.

Aber nicht nur in der Altenpflege verfolgt die Seniorenhaus GmbH das Ziel, ihren Mitarbeitern ein berufsbegleitendes Studium zu ermöglichen. Auch mit der FOM Hochschule in Köln wurden bereits konstruktive Verhandlungen auf-

genommen, um Mitarbeitern aus der Altenpflege, der Hauswirtschaft und der Verwaltung ein Studium in den für sie passenden Studienrichtungen anbieten zu können. Der Reiz eines berufsbegleitenden Studiums liegt darin, dass die Auszubildenden und Mitarbeiter neben der Theorie auch gleichzeitig Praxiserfahrungen im Betrieb sammeln und anwenden können. Dies bereitet optimal auf eine Führungsposition im Unternehmen vor und bringt Vorteile sowohl für die Studenten als auch für die Seniorenhaus GmbH. „Die Studenten lernen den aktuellen Stand der Wissenschaft und bringen diesen in ihren Arbeitsalltag bei uns mit ein. Gleichzeitig können wir die Lücke zwischen Theorie und Praxis schließen und den Studierenden unsere Werte und Qualitätsstandards vermitteln“, so die Personalleiterin weiter.

Derzeit werden aktiv weitere Studienmöglichkeiten geprüft und Gespräche mit weiteren Kooperationspartnern geführt. Von dem Modell des berufsbegleitenden Studiums profitieren alle, die Mitarbeiter und die Seniorenhaus GmbH als attraktiver und moderner Arbeitgeber, da sind sich die Verantwortlichen sicher.

Das Modell des berufsbegleitenden Studiums steht natürlich auch den Mitarbeitern offen, die bereits ihre Ausbildung abgeschlossen haben und sich aktiv weiterbilden möchten. Die Seniorenhaus GmbH bietet auch hierfür attraktive Arbeitszeitmodelle, mit denen sich Studium und Arbeit gut in Einklang bringen lassen.



Den Tag in Kaffeebohnen messen

Leitende Mitarbeiter ‚entstressen‘ sich

Sich die Bälle zuzuspielen, das ist jeder der fast zwanzig Teilnehmer der Fortbildung in der Jugendakademie Walberberg gewöhnt: Teamplayer sind sie alle, die

leitenden Mitarbeiter der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen.

Ansonsten könnten sie ihre gewaltigen Aufgaben in den einzelnen

Leitungsbereichen der Seniorenhäuser gar nicht schaffen. Bälle zuspülen nehmen sie locker. Auch zwei Bälle oder drei, wenn es sein muss.

Schwieriger wird es, wenn die Bälle, die in der Gruppe hin und her geworfen werden, Namen bekommen: Je schneller ‚Der MDK kommt‘, ‚Die Spülmaschine ist kaputt‘, ‚Am Wochenende: drei Krankmeldungen‘ fliegen, umso fühlbarer wird aus dem Spaß Stress. Den Teilnehmern wird bewusst, wie sehr die Last der alltäglichen Aufgaben im Seniorenhaus gestiegen ist. Durch Anforderungen des Gesetzgebers, durch die Qualitätsorientierung des Unternehmens, durch die steigende Intensität in der Pflegebedürftigkeit der Bewohner wächst die Belastung der Mitarbeiter. Aber auch die Unverbindlichkeit mancher Kollegen erhöht den Stressfaktor, weil die Planbarkeit von Abläufen nicht mehr

gegeben ist. Spontanität ist gut, passt aber nicht in alle Bereiche.

Worum geht es hier? Was macht uns genau Stress und was nicht?

Mit diesen Themen beschäftigen sich die Mitarbeiter persönlich und für ihren Bereich. Brigitte Knopp, Fachberaterin für Stress und im Hauptberuf Sekretärin bei der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

und der Hospitalvereinigung St. Marien, führt die Kollegen mit Fragebögen von der Bestandsaufnahme bis hin zur aktiven Gestaltung der Stressreduktion. Sieben Schritte führen vom Ist-Zustand des Stressereignisses über die kreative Phase – neue Ideen zulassen, alles ist erlaubt, neu denken – zu einer veränderten Haltung im Alltag, die auch die eigenen verdrängten Bedürfnisse wieder erkennen lässt.

Wahrnehmungsübungen für den Körper und für die Sinne lassen die Teilnehmer wieder bei sich selbst landen: „Zählt Kaffeebohnen“, regt Mitarbeiter-Seelsorgerin Maria Adams an. „Nehmt morgens acht

Bohnen in die rechte Hosentasche. Über Tag darf immer eine Bohne in die andere Tasche wandern, wenn Ihr etwas erlebt habt, das Euch glücklich macht oder ein Lächeln ins Gesicht zaubert. Zählt am Abend nach! Wie war mein Tag? Wie viele Kaffeebohnen sind jetzt links?“ Der Versuch, die positiven Ereignisse des Tages ins Bewusstsein zu rufen, lohnt sich; denn nicht alles am Tag ist schlecht. Oft stellt man fest, dass es mehr positive als negative Momente gibt.

Auch die Entspannung gehört zum Programm: Bei der Übung zur progressiven Muskelentspannung spüren manche Teilnehmer erst eine Dauerverkrampfung irgendwo im Körper, im Gesicht, in den Beinen. Dann lernen sie, gezielt zu lösen und das Gefühl von ‚Ent‘Spannung im Körper wieder willkommen zu heißen.

Für alle interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Seniorenhäusern wird sich am 31. Mai 2017 die nächste Möglichkeit zum gemeinsamen ‚Entstressen‘ bieten.

Die Besten in der Pflege

Schülerin des St. Franziskus-Hospitals beim Bundeswettbewerb



Leonie Emmerich vertritt NRW beim Bundeswettbewerb

wahl zum Bundeswettbewerb „Bester Schüler in der Alten- und Krankenpflege 2017“ teil. In den regionalen Vorentscheiden qualifizieren sich bundesweit maximal 24 Teilnehmer aus allen Bundesländern. Bereits die Teilnahme am Vorentscheid ist eine Auszeichnung, können doch nur die Besten einer Schule entsendet werden. Alle Teilnehmer waren aufgefordert, ihr Fachwissen in einer Klausurarbeit mit 50 Fragen unter Beweis zu stellen. Im Finale müssen sie eine schriftliche Pflegeplanung erstellen, eine praktische Prüfung ablegen und an einem abschließenden Kolloquium teilnehmen. Das Land NRW wird durch drei Auszubildende vertreten, Leonie Emmerich, Schülerin im zweiten Ausbildungsjahr im Kölner St. Franziskus-Hospital, ist dabei!

Drei Schülerinnen und ein Schüler der Kölner Louise von Marillac-Schule nahmen am 13. März an der Aus-

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.qualitätspflege.org oder www.future-nurse.de

Examen an der Louise von Marillac-Schule

Ende März feierten 20 Gesundheits- und Krankenpfleger und 17 Gesundheits- und Krankenpflegeassistenten der Louise von Marillac-Schule ihr bestandenes Examen. Die beste Schülerin des Jahr-

gangs ist Alexandra Fertala aus dem Heilig Geist-Krankenhaus, auf deren Zeugnis eine glatte 1,0 steht. Ihr Herz schlägt für die Pflege, bekennt sie, auch wenn sie jetzt mit dem Medizinstudium beginnen wird. Dafür

fühlt sie sich bestens vorbereitet, denn die Ausbildung an der Louise von Marillac-Schule sei sehr anspruchsvoll. Ihre Ärzte-Kollegen konnten ihr das nach Einsicht in ihre Schulunterlagen nur bestätigen.



Jahrgangsbeste
Alexandra Fertala



HNO-Hilfe für Ruanda

Ein Reisebericht



Prof. Dr. Götz Lehnerdt (3. v. li.) mit dem HNO-Team vor Ort

Ruanda ist ein Binnenstaat in Ostafrika, sehr dicht besiedelt, etwas größer als Belgien. Er wird aufgrund seiner typischen Landschaft auch das Land der 1.000 Hügel genannt. Dieses kleine, landschaftlich unglaublich schöne und zumeist sehr grüne Land ist den Meisten vermutlich vor allem durch die Berichte über den grausamen Genozid im Jahre 1994 bekannt, als die Hutu in wenigen Monaten nach offiziellen Schätzungen über eine Million Tutsi grausam ermordeten.

Ruanda ist auch heute noch eines der ärmsten Länder der Welt. Bei genauerer Betrachtung finden

sich aber durchaus Entwicklungen, die auf eine bessere Zukunft des Staates hoffen lassen. Das Land versucht, eine gewisse Eigenständigkeit zu erlangen. Hier geht man zum Teil auch sehr moderne Wege: Bereits am Flughafen wird kontrolliert, ob sich Plastiktüten im Gepäck befinden. Sie sind nämlich in Ruanda gänzlich verboten. Deshalb ist das Land unglaublich sauber.

Ausbildung vor Ort

Seit 2010 existiert ein Projekt der Ruhr-Universität Bochum mit der medizinischen Fakultät der Universität in Kigali, im Rahmen dessen

Ärzte in Ruanda zu Fachärzten für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde ausgebildet werden (master of medicine program). Vom 11. bis 21. Januar war ich nun erstmals Teil eines der jährlich ca. vier nach Kigali entsendeten Teams deutscher Hals-Nasen-Ohren-Ärzte. Dieser Aufenthalt erweiterte meine bereits umfangreichen Afrika-Erfahrungen nachhaltig. Davon möchte ich Ihnen im Folgenden berichten.

Vom Flughafen Brüssel fliegt man mit der belgischen Fluglinie mit Zwischenstopp in Entebbe, Uganda, nach Kigali, der Hauptstadt Ruandas. Nach achteinhalb Stunden Flug erreichte ich mein Ziel. Bereits beim Verlassen des Flugzeuges umfing mich die warme, afrikanische Abendluft mit dieser typischen Note von Holzfeuer. Abgeholt wurden wir mit unseren zahlreichen Koffern voller OP-Material-Spenden von einem der dortigen HNO-Weiterbildungsassistenten. In einem Appartementhaus der Universität, das recht spartanisch ausgestattet war, bezogen wir unsere Zimmer. Unser Team, zu dem außer mir noch zwei weitere Ärzte sowie eine HNO-OP-Fachschwester gehörten, war insgesamt Afrika erprobt und somit nicht sonderlich anspruchsvoll. Wir fühlten uns in gute alte Studentenzeiten zurückversetzt.

In den folgenden Tagen wurden nun täglich mit den Kollegen in der HNO-Klinik der Universität



Gorillas im Volcano National Park



Ende ihrer vierjährigen Ausbildung ebenfalls durch aus Deutschland ausgesandte HNO-Facharzt-Prüfer examiniert. Diese dürfen vorher nicht Bestandteil der Ausbildungsteams gewesen sein.

Fachliche Unterstützung vor Ort

Kigali nach der Frühbesprechung Patienten untersucht, Operationen durchgeführt und beidseitig Vorträge gehalten. Die Aufenthalte von Operationsteams wie dem unserem werden von Besuchen nicht operativ tätiger HNO-Ärzte-Teams ergänzt, um eine operative wie auch konservative, breit gefächerte Ausbildung der wissbegierigen jungen Kollegen in Kigali realisieren zu können. Die afrikanischen Kollegen werden durch ein entsprechend konzipiertes Trainingsprogramm geführt und am

Schwerpunkt der operativen Ausbildung im Rahmen unseres Aufenthaltes waren mittelohrchirurgische Eingriffe. Wir führten in den zehn Tagen insgesamt 18 Operationen durch, unter denen sich komplexe mittelohrchirurgische Eingriffe befanden, jedoch auch andere Operationen, die aufgrund ihrer Dringlichkeit keinen Aufschub duldeten. Wir operierten mehrere komplexe Tumore der Ohrspeicheldrüse, einen Verschluss der hinteren Na-

senanteile bei einem Kleinkind und nahmen eine totale Kehlkopfentfernung bei einem Patienten mit Kehlkopfkrebs vor. Dabei bestand das OP-Team stets aus einem der beiden deutschen Operateure und ein oder zwei ruandischen Assistenzärzten. Eine deutsche und eine einheimische OP-Schwester unterstützten uns.

Typisch für Afrika ist eine gewisse liebevolle Desorganisation. So war auch dieser Einsatz dadurch geprägt, dass nur in einem einzigen OP-Saal operiert werden konnte, da eine zentral angeordnete landesweite Fortbildung für das medizinische Personal zu einer erheblichen Einschränkung der OP-Kapazitäten führte. Diese war uns vor Reiseantritt nicht bekannt gemacht worden. Trotzdem übten wir mit größtem Einsatz intensiv Operationstechniken mit den Kollegen vor

Ort. Mittags wurde das Programm durch Fallbesprechungen und Stationsvisiten sowie Vorträgen und intensivem Gedankenaustausch ergänzt.

An einem Arbeitstag machte das Team einen Ausflug in das entlegene Gesundheitszentrum von Gikonko, unter der Leitung der deutschen Kollegin und Benediktinerin Schwester Dr. Uta Düll. Dort konnten wir als Kontrast die perfekte Organisation eines NGO-Krankenhauses unter deutscher Leitung miterleben. Dr. Düll führt dort in einem kleinen Haus mit nur einem OP-Saal und einem Anästhesiepfleger praktisch die gesamte unfallchirurgische Versorgung der Region durch. Zusätzlich ist die chirurgisch breit ausgebildete Ärztin anerkannte Anlaufstelle für Patienten mit ‚Wasserkopf‘ (Hydrocephalus). In dem kleinen Haus werden jährlich über 90 Shunt-Operationen durchgeführt. Erneut wurden wir liebevoll empfangen und führten nach einem Rundgang und einem leckeren Mittagessen auf der schwäbischen Eckbank der Missionsküche – es gab Gemüse und Obst aus dem eigenen Garten – am Nachmittag mehrere operative Eingriffe gemeinsam durch.

Ausflüge in der Freizeit

Auch das Kennenlernen des so faszinierenden Landes durfte natürlich nicht zu kurz kommen. Am freien Wochenende wurde eine Exkursion in den Volcano National Park geplant, der an der Grenze zur Demokratischen Republik Kongo liegt. Dort kamen wir freitagabends

an und konnten bereits samstagsmorgens in der Frühe nach einer ausgiebigen Einweisung durch die Wildhüter den Aufstieg zu einer der dort in freier Wildbahn lebenden Berggorilla-Familien beginnen. Nach etwa dreieinhalb Stunden anstrengendem Marsch durch den Bergurwald trafen wir dann in rund 3.000 Meter Höhe tatsächlich auf die 17-köpfige Amahoro-Gorilla-Familie. Über viele Jahre sind solche Tiere an die Anwesenheit von Menschen gewöhnt worden. So konnten wir bis unmittelbar an die Gorilla-Familie heran und erlebten wundervolle Momente mit diesen friedlichen Menschenaffen. Tobende Baby-Affen, friedlich dösende Gorilla-Mütter, provokante, angeberische Schwarzücken sowie einen tief entspannten Silberzücker. Diese faszinierenden Wesen durften wir für eine Stunde miterleben. Mehr als eine Stunde täglich dürfen die Tiere nicht von Menschen besucht werden und so machten wir uns mit tollen Eindrücken im Gepäck an den Abstieg.

An einem weiteren Nachmittag besuchten wir das Kigali Genocide Memorial Center. Es muss nicht weiter betont werden, wie bedrückend die Stimmung ist, wenn man sich für mehrere Stunden mit Bildmaterial, Videodokumentationen sowie dem Massengrab von über 250.000 dort anonym bestatteten Genozid-Opfern beschäftigt. Man kann sich kaum vorstellen, wie ein Land eine solche humanitäre Katastrophe überhaupt verarbeiten kann. Es ist schwer, dies mit den Menschen dort zu erörtern, da Begriffe wie Genozid, Hutu oder Tutsi nur ungern benutzt



werden. Man spricht kaum über diese Vergangenheit und versucht, die Normalität der Gegenwart zu akzeptieren. Sofern es überhaupt möglich ist zu vergessen, dass 1994, durch Propaganda aufgestachelt, Hutus ihre Nachbarn und deren Familie samt Kleinkindern auf grausame Weise umbrachten. Oft lebte man bis dahin freundschaftlich Tür an Tür.

Nach zehn Tagen hatte dieser unglaublich erfahrungsreiche Aufenthalt leider sein Ende. Doch wurde am letzten Tag noch einmal ein typischer ruandischer Markt besucht, um die nun fast leeren Koffer für den Rücktransport mit einheimischen Früchten und Avocados zu füllen. Ruanda ist eine Perle Afrikas. Die Unterstützung der Menschen in diesem kleinen, aber eigenwilligen Land ist jede Mühe wert.

Prof. Dr. Götz Lehnerdt,
Klinik für HNO-Heilkunde,
Kopf- und Hals-Chirurgie,
St. Anna-Klinik, Wuppertal

Dem Kunden nah

Stephanie Kirsch, Geschäftsführerin der Seniorenhaus GmbH, und Berater Lothar Kaszmek über neue Angebote in der Altenhilfe

Frau Kirsch, als Geschäftsführerin der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria sind Sie neuen Entwicklungen, speziell der Kundenorientierung in der Altenhilfe, auf der Spur und haben dazu eine Arbeitsgruppe unter Moderation des externen Beraters Lothar Kaszmek eingerichtet. Was wollen Sie dem Interessenten der Zukunft bieten?

Stephanie Kirsch: Wir wissen um die Sorgen und Nöte, die pflegenden Angehörige haben, wenn sich plötzlich der Pflegebedarf derart verändert, dass eine häusliche Pflege und Betreuung nicht mehr möglich ist. Die sich ändernde gesellschaftliche Situation erhöht den Druck auf alle, die sich akut mit Pflege, Betreuung und Vorsorge auseinandersetzen. Wir wollen diesen Herausforderungen mit Unterstützungsangeboten begegnen. Zu diesem Zweck widmet sich eine Expertengruppe aus unseren Einrichtungen intensiv der Erarbeitung von Serviceangeboten.

Lothar Kaszmek: Aufgrund meiner langjährigen Beratungstätigkeit weiß ich, dass viele Unternehmen – beispielsweise in der Städteregion Aachen – akute Personalengpässe haben, weil wichtige Mitarbeiter als ‚pflegende Angehörige‘ unvermittelt aus dem Arbeitsprozess herausfallen. In Zusammenarbeit mit Trägern



Die Arbeitsgruppe ‚Kundenorientierung‘ mit Lothar Kaszmek (re.)

der Altenhilfe, wie der Seniorenhaus GmbH, sehe ich hier großes Potenzial, Unternehmen im Vorfeld zu unterstützen. Im Projekt arbeiten wir dazu an drei wesentlichen Themen: Erstens der Eröffnung einer Angehörigen- und Ehrenamtlichen-Akademie, zweitens am Angebot der Pflegeberatung in unseren Regionen mit Beratungsmöglichkeiten in anfragenden Unternehmen und drittens an einer ‚Callcenter-Lösung‘.

Stephanie Kirsch: Die Kompetenz in der Beratung und die Erreichbarkeit sind wichtige Punkte. Dazu haben wir speziell geschulte Mitarbeiterinnen im Einsatz, die viele Szenarien aus dem Pflegealltag kennen, gezielt helfen und weitervermitteln können. Wir wollen zukünftig unser bestehendes Schulungs- und Informationsangebot in

allen Regionen vorhalten und auch für extern Interessierte öffnen. Auch wollen wir unsere Beratungskompetenz Unternehmen zur Verfügung stellen, die wiederum ihre Mitarbeiter bei der Versorgung der Eltern unterstützen wollen.

Nicht zuletzt möchten wir eine Entlastung der in der Altenpflege tätigen Mitarbeiter in unseren Häusern erreichen, indem eingehende Telefonate – außerhalb der Verwaltungszeiten – nicht mehr die Pflegesituation unterbrechen sollen. Hierfür benötigen wir eine zentrale Nummer, eine intelligente Weiterleitung zur professionellen Beratung oder zur kompetenten Entgegennahme der Anruferanliegen. Welche Lösungsvorschläge wir finden werden, ermittelt derzeit unsere Arbeitsgruppe.

50 Jahre Seniorenhaus Serafine

Bischof Helmut Dieser zelebriert Dankmesse zum Auftakt

Es waren die Schwestern Josefine und Luitgard, die am 1. April 1967 nach Broichweiden kamen,



um das neuerbaute Altenheim Serafine für die ersten Bewohner herzurichten.

Schon bald folgten Schwester Serena und Schwester Ancilla. Dank des tatkräftigen Einsatzes der Ordensfrauen lebten im Juli bereits 38 Senioren im Haus und zum Tag der Einweihung, am 14. Oktober 1967, konnte Hausoberin Schwester Thaddäa Diözesan-Caritasdirektor Prälät Dr. Peter Firmenich zur



Segnung durch das fast vollständig belegte Haus führen.

Die Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut, die ihre Wurzeln im deutsch-niederländischen Grenzgebiet haben, wagten vor genau 50 Jahren den mutigen Schritt, in Broichweiden, das heute zur Stadt Würselen gehört, ein Seniorenhaus mit einer angeschlossenen ‚Altenbegegnungsstätte‘ zu bauen. Offen für die Bürger im Ort und liebevoll in der Betreuung alter Menschen, gelang es den Schwestern schon bald, zum festen Bestandteil des kirchlichen und kommunalen Gemeindeumfeldes zu werden. An dieser Tatsache änderte sich auch nichts, als die Kölner Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria zum 1. Januar 1997 die Träger-

schaft des Hauses übernahm. Die Schwestern blieben vor Ort und sind bis heute, soweit es ihre Kräfte zulassen, als Ansprechpartner für die Bewohner, deren Angehörige und die Mitarbeiter tagtäglich im Haus unterwegs.

Zum Auftakt des Jubiläumsjahres zelebrierte der Aachener Bischof Helmut Dieser einen Festgottesdienst in der Kapelle des Seniorenhauses: „Das Hochfest der Verkün-



Bischof Helmut Dieser

digung des Herrn ist ein besonderer Tag, um kurz innezuhalten, aber auch um nach vorne zu blicken.“ Der Tag, an dem der Engel Gabriel der Jungfrau Maria verkündet habe, dass sie den Sohn Gottes vom Heiligen Geist empfangen werde, sei ein Anfang, der ewig bestehen werde. „Alles, was wir beginnen, wird, wenn wir glauben, weiterbestehen“, so Bischof Dieser in seiner Predigt.

Allseits gutes Einvernehmen

In seinem Festvortrag ließ Hans Mael, Vorstandsvorsitzender der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, die 50jährige Geschichte des Seniorenhauses Serafine Revue passieren. Er selber war vor über 20 Jahren maßgeblich am Träger-



Glückwunsch zum Jubiläum

wechsel beteiligt und konnte so manche Anekdote aus der Zeit beisteuern. Immer sei das Verhältnis zu den Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut von gegenseitigem Wohlwollen und Vertrauen geprägt gewesen. Und dieses gute Einvernehmen bestehe bis zum heutigen Tage fort.

Für die Katholische Frauengemeinschaft St. Lucia und stellvertretend für alle örtlichen Vereine überbrachte Marlies Jungbluth herzliche Glückwünsche. Ebenso wie Bürgermeister Arno Nelles betonte sie die vertrauensvolle Verbundenheit der örtlichen Vereine mit Haus Serafine. Der Bürgermeister, der dem Haus seit Jahren eng verbunden ist, verwies auf den Wandel der Gesellschaft in den letzten 50 Jahren. Die jungen und die in der Mitte des Lebens stehenden Menschen müssten heute viel flexibler sein. Wenn berufsbedingt ein Umzug anstünde,

wäre es sehr beruhigend zu wissen, dass Eltern beziehungsweise Großeltern im Seniorenhaus Serafine ein gutes Zuhause und liebevolle Betreuung vorfinden würden.

Programm rund ums Jubiläum

Im Anschluss an die Festreden hatten die Gäste die Möglichkeit,

eine Fotoausstellung zur Geschichte des Hauses anzuschauen. Die Bilder werden bis zum 14. Oktober im Hause zu sehen sein. An diesem Tag gedenken Schwestern, Bewohner und Mitarbeiter des offiziellen Eröffnungstages 50 Jahre zuvor.

Ein Highlight des Festjahres wird sicherlich das große Straßenfest vor dem Seniorenhaus am 26. August sein. Ein ökumenischer Gottesdienst zu Beginn und ein buntes musikalisches Programm mit den Wheels als ein Höhepunkt, ein Luftballonwettbewerb und Kinderbelustigungen, Essen und Trinken zu familienfreundlichen Preisen und besonders der große Festumzug der dem Seniorenhaus verbundenen Vereine, Freunde und Förderer werden Jung und Alt aus nah und fern ins Helleter Feldchen locken.

Wenn der Himmel so wolkenlos und blau sein wird und die Sonne so scheint wie zum Festauftakt im März, dann wird das ein richtig rundes Geburtstagsfest!



Interessanter Rückblick in die Geschichte des Hauses

Äthiopien, Teil 1

Vom Abessinischen Hochland zu den Völkern des Südens

Mal wieder hatte mich die Sehnsucht nach dem Nichtalltäglichen zu einer ungewöhnlichen Reise inspiriert. Reisen empfinde ich als sehr bereichernd. Alle Sinne werden geschärft, weil man die alltäglichen, ausgetretenen Pfade verlässt. Die Umgebung ist neu, die Menschen und die Situationen sind anders und dadurch spannend und irgendwie auch aufregend. Alle diese Begriffe sind für mich positiv besetzt. Ich habe keine Angst vor Neuem oder Fremden und denke immer wieder aufs Neue: Wow, noch ein bisschen mehr davon! Und so plante ich eine Reise nach Äthiopien.

Die Demokratische Bundesrepublik Äthiopien, so lautet der offizielle Name, ist landschaftlich und kulturell ein faszinierendes Land. Es liegt am Horn von Afrika und grenzt an Kenia, Eritrea, den Nord- und

Südsudan, Somalia und Djibouti. Durch die Höhe gibt es drei Klimazonen, eine trockenheiße bzw. feuchte, eine gemäßigte und eine sehr kühle. Das Land hat zwei Jahreszeiten, von Mitte September bis Mitte Juni herrscht Trocken-, danach Regenzeit.

Jahrtausende alte Tradition

Die Landessprache ist Amharisch, neben 80 weiteren Sprachen und vielen verschiedenen Dialekten. Englisch gilt als Handelssprache. Die Bevölkerung setzt sich größtenteils aus Amharen, Oromos, Tigrinern und Guragen zusammen. Über 60 Prozent der Bevölkerung sind Christen, etwa 30 Prozent Muslime und nur ein kleiner Teil gehört traditionellen Religionen an. Äthiopien blickt auf eine jahrtausendalte Tradition zurück. Es gilt nicht

nur als die Wiege der Menschheit, sondern auch als Ursprungsland des Kaffees. Durch seine christlichen Traditionen und die historische Isolation unterscheidet es sich kulturell deutlich von den Staaten Schwarzafrikas. Im Land herrscht zwar Schulpflicht, sie wird aber nicht konsequent durchgesetzt. Da die Schulwege oft sehr weit sind und zu Fuß zurückgelegt werden müssen, hüten die Kinder meist das Vieh und arbeiten auf dem Feld mit. Es gibt zwar verhältnismäßig viele Universitäten, aber anschließend für die gut ausgebildeten Menschen leider keine entsprechende Arbeit. In Äthiopien arbeiten die Bauern noch auf ursprüngliche Weise. Ihre Felder pflügen sie mit einem Ochsen gespannt, als Pflug dient ein einfaches Holzgerüst mit einem spitzigen Stein als Scharte. Es geht in sehr gemächlichem Tempo über



Markt in Bahir Dar

die Felder. Wenn die Ochsen stehen bleiben, werden sie mit einer Peitsche zum Weiterpflügen ‚motiviert‘.

Hauptmerkmal Äthiopiens ist seine immense Bevölkerungsdichte. Überall, aber auch wirklich überall, befinden sich Menschen. Hielten wir irgendwo an, wo wir dachten, dass hier weit und breit kein Mensch sei, tauchten wenige Sekunden nach unserem Erscheinen Kinder und bald auch Erwachsene auf. Vor allem die Kinder riefen laut „Jujuju“ und hießen uns auf Amharisch willkommen.

Ende Oktober landeten wir in der Hauptstadt Addis Abeba („Neue Blume“), die in 2.450 Metern Höhe am Fuße des Berges Entoto liegt. Hier leben rund fünf Millionen Menschen. Bei einer Rundfahrt zeigte sich die Stadt zwischen Mittelalter und Moderne: Prachtstraßen wechseln mit ärmlichen Behausungen. Einige junge Frauen trugen Flip-Flops und ärmliche Kleider,

andere Schuhe mit hohem Absatz und enge Jeans. Auf den größten Markt Afrikas, den Mercato, warfen wir nur einen Blick aus dem Auto. Er hätte uns erschlagen.

Durch viele Eukalyptuswälder ging es zum 3.000 Meter hohen Plateau des Entoto. Hier überblickt man die gesamte Stadt und das Umland. Auf dem Weg nach oben sahen wir viele Frauen, die riesige Eukalyptusreisige auf ihren Rücken schleppten. Dieses Reisig wird zum Kochen auf offenem Feuer gebraucht. Anders als in vielen anderen afrikanischen Ländern tragen die Frauen die von ihnen zu transportierenden Lasten nicht auf dem Kopf, sondern auf dem Rücken oder den Schultern. Oben auf dem Entoto liegen die Maryam-Kirche und der Palast des Kaisers Menelik II. Natürlich stand auch der Besuch des Nationalmuseums auf dem Programm. Schließlich mussten wir Lucy, den ältesten aufrecht gehenden, etwa 3,5 Mio. Jahre alten Menschen sehen!

Klosterinseln

Gleich am folgenden Tag flogen wir nach Bahir Dar am Tana-See, der siebenmal so groß wie der Bodensee ist. Die Stadt liegt am südlichen Ende des Sees. Über eine papyrusbestandene Uferpromenade mit Blick auf den mit vielen Inseln übersäten See gelangten wir zum Markt. Hier wurden Dinge des täglichen Bedarfs, aber auch Matratzen, Töpfe und vieles mehr angeboten. Am Nachmittag machten wir eine Bootstour auf dem See, sahen Fischer im Papyrusboot ihre Netze einholen und erreichten schließlich eine der vielen Halb- bzw. Inseln, auf denen sich berühmte Klöster befinden und immer noch Mönche wohnen. Die Inselklöster wurden einst von den ersten Missionaren der Christenheit gegründet. Eine Legende besagt, dass die von Menelik, dem Sohn Salomons und der Königin von Saba, in Jerusalem gestohlene Bundeslade zunächst auf



Finger Gottes



Im Palastbezirk von Gondar

Fischer im Papyrusboot auf dem Tana-See



Baugerüst aus Eukalyptuszweigen

einer der Inseln aufbewahrt worden sein soll. Nicht alle Klöster sind für Frauen zugänglich.

Unser Besuch galt dem Kloster Ura Kidane Meheret auf der Halbinsel Zeghie. Kaum hatten wir die Insel betreten, sahen wir rechts und links Kaffeepflanzen und Gesho-Sträucher, deren Blätter als Gewürz für den Honigwein dienen. Über einen schmalen Bergpfad erreichten wir die Klosterkirche, die mit farbenfrohen Szenen aus der Bibel geschmückt ist. Vor dem Kloster stehen Klangsteine, die glockenähnliche Töne von sich geben, wenn man sie gegeneinander schlägt. Mit diesen werden die Inselbewohner zur Messe eingeladen. Auf unserer Rückfahrt steuerten wir noch eine der vielen Buchten an und konnten Nilpferden beim Baden zusehen.

Nilfälle

Am nächsten Morgen ging die Fahrt zu den etwa 35 km südöstlich von

Bahir Dar gelegenen Fällen des Blauen Nils. Zum ersten Mal ging es über eine mit Schlaglöchern übersäte Schotterpiste durch eine bergige Landschaft. Entsprechend lange dauerte die Fahrt, zumal ja auch die gesamten landwirtschaftlichen Güter mit Eselskarren, per Tuktuk oder auch zu Fuß über sie transportiert werden und die Fahrt nicht selten durch Schaf-, Rinder- oder Ziegenherden unterbrochen wird. Im ganzen Land schleppen Frauen in großen gelben Kanistern Wasser und riesige Brennholz Bündel auf dem Rücken, und das oft barfuß, kilometerweit bis zu ihren Hütten. Trotz aller ihrer Mühen war ein freundliches Lächeln und Winken für uns Fremde fast immer selbstverständlich.

Auf Schusters Rappen ging es dann auch für uns über schmale Pfade, Stock und Stein hinauf zu einer Anhöhe und über die älteste Steinbrücke Äthiopiens, die sich in fünf Bögen über den tief, in einer

eindrucksvollen Schlucht verlaufenden Fluss Abay spannt. Dieser bildet den Oberlauf des Blauen Nils. Nach der Brücke ging es wieder hinauf und schließlich über eine weit gespannte Hängebrücke zu den Tis Issat Fällen ‚rauchendes Wasser‘, die sich auf einer Breite von etwa 400 Metern 45 Meter in die Tiefe stürzen.

Nach diesem eindrucksvollen Bild und einer kurzen Bootsfahrt über den eigentlichen Nil erreichten wir schließlich wieder das Dorf Tis Issat. Unterwegs kamen wir an großen Tef- und Khatfeldern (auch Quat genannt) vorbei. Die Khatblätter haben eine euphorisierende Wirkung und werden gern bei geselligen Anlässen gekaut. Zugleich unterdrücken sie Müdigkeits- und Hungergefühle. Früher wurden sie bei religiösen Sufi-Tänzen konsumiert, um besser in Trance zu kommen. Heute exportiert Äthiopien die Blätter hauptsächlich in den Jemen.



Deckenmalerei im Kloster Debre Birhan Selassi



Baumwolle

„Das Dorf der Ungläubigen“

Im Dorf wartete schon unser kleiner Bus, um uns in Richtung Gondar zu bringen. Eine kurze Stippvisite machten wir im sogenannten ‚Dorf der Ungläubigen‘ Awra Amba. Hier gibt es keine Religionen, eine Selbstverwaltung, Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie Zusammenarbeit aller zum gemeinsamen Wohl. Alle Kinder gehen in die Schule, Zwangsheirat, Genitalverstümmelung und Kinderarbeit sind verboten. Beim Rundgang durch das Dorf sahen wir den Kindergarten, die Schule, die Bibliothek und die eigene Weberei.

Danach schraubte sich unser Bus immer höher hinauf in Richtung Gondar. Vorbei ging es an riesigen Feldern mit reifer Gerste, Weizen und Tef, sodass wir uns kaum vorstellen konnten, dass Äthiopien ein ‚Hungerland‘ sein soll. Hohe Felskegel, die durch vulkanische Aktivitäten entstanden sind, ragen beinahe senkrecht aus der Landschaft heraus. Der größte wird als ‚Finger Gottes‘ bezeichnet.

Gondar, die alte Königsstadt aus dem 17. und 18. Jahrhundert, liegt 2.300 Meter hoch. Sie gehört zu den großen religiösen Zentren des Landes. Der Palastbezirk, der Gemp, erstreckt sich über 7000 qm und erhebt sich mitten in der Stadt. Der Palast des Kaisers Fasilidas ist das älteste Gebäude. Das Wahrzeichen der Stadt hat eine Mauer mit 12 Toren und wirkt wie eine mittelalterliche europäische Burg. Auf dem Gelände stehen noch wei-



tere imposante Gebäude, so die Bibliothek des Yohannes, der Palast des Kaisers Bakaffa, der Kaiserin Mentewab und das Archiv. Nach der Besichtigung des Palastbezirkes sorgte ein Besuch des Marktes für Abwechslung, bevor wir in der Klosterkirche Debre Berhan Selassi die wunderschönen Wand- und Deckenmalereien bestaunen konnten. Anschließend stand noch ein Besuch des Bads des Kaisers Fasilidas auf dem Programm, wo das farbenprächtige Timkat-Fest – die Taufe Jesus Christus = Epiphanie – jedes Jahr zwei Tage lang gefeiert wird. Nach so viel Kultur und Geschichte statteten wir dem landesweit bekannten Biergarten, der Dasha Brewery, einen Besuch ab, bevor der Abend mit gutem Essen, Tanz und Gesang ausklang.

Reizvolle Fauna und Flora

Am nächsten Tag ging es weiter durch eine bizarre Bergwelt mit tiefen Schluchten, Tafelbergen, steilen Abhängen und halsbrecherischen Serpentinien, bis wir Debarq erreichten, den Ausgangspunkt für unsere Wanderung im Semien-Nationalpark, der seit 1978 UNESCO-Weltkulturerbe ist und

auch als Dach Afrikas bezeichnet wird. Sein höchster Berg ist der Ras Dasha mit 4.543 Metern. In dieser, durch Vulkanausbrüche geformten Gebirgslandschaft, sind noch Lämmergeier, Steinböcke, äthiopische Wölfe und Dscheladas (Rotbrustpaviane) zu Hause. In Begleitung eines schwer bewaffneten Aufsehers schraubte sich unser Bus immer weiter hinauf in den Nationalpark. Dabei wurde uns klar, die größte Herausforderung für den Nationalpark ist, die menschlichen Ansiedlungen und die landwirtschaftliche Nutzung in Einklang mit der Natur zu bringen. Wir wanderten auf alten Hirtenpfaden, die Luft wurde dünner und die Sonnenstrahlung immer intensiver. Dabei bot sich uns ein atemberaubender Blick über die Bergketten. Es duftete nach wildem Thymian, Wacholder-, Baumheide- und Kossobäume säumten unseren Weg und schließlich überraschte uns eine große Herde Dscheladas, die friedlich auf einem Bergrücken graste. Nach ausgiebiger Beobachtung der seltenen Tiere ging es zurück zu unserem Hotel.

Fortsetzung folgt in Heft 3/2017

Doris Strehlow

Ehemalige Chefarztsekretärin
am Heilig Geist-Krankenhaus

Zum Lachen, Genießen und Grübeln

Das Kulturprogramm der Seniorenhaus GmbH übertrifft die Erwartungen

Im April 2016 ging die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria mit dem Kulturprogramm an den Start. Einmal im Monat können die Bewohner einrichtungsübergreifend an einem Angebot teilnehmen. Vorsichtig rechnete man mit maximal 25 Teilnehmern pro Veranstaltung. Bisher standen unter anderem Museumsbesuche, eine Fahrt durch das Braunkohletagebaurevier Garzweiler II, eine Opernvorstellung und zum krönenden Abschluss des Jahres 2016 das Konzert der ‚Tegelse Hofzangers‘ in der Kapelle des Mutterhauses der Cellitinnen zur hl. Maria auf dem Programm, an dem 150 Bewohner teilnahmen.

Highlights des Jahres 2017 waren bisher das Kabarettprogramm von Monika Blankenberg, der Blick hinter die Kulissen des Flughafens KölnBonn und schließlich der Be-



such des Ostermärchens ‚Jeder Has es anders‘ des Kölner Hännischen-Theaters, für das sich über 130 Bewohner angemeldet hatten. Begeistert halfen sie, die Falle zu finden, die ‚Schäl‘ dem Hasenmädchen ‚Kamellche‘ gestellt hatte.

Von Mai bis August dürfen sich die Bewohner noch auf eine Schloss – und eine Abteiführung, den Besuch des Neanderthalmuseums sowie die ‚Tanzenden Fontänen‘ und den Dom in Altenberg freuen.



Monika Blankenberg



Kilometer für Kilometer

Bianca Baumann läuft für die Großmütter Südafrikas



Für September 2017 hat sich Bianca Baumann, Sekretärin am Wuppertaler Krankenhaus St. Josef, ein großes Ziel gesteckt: Für

die Aktion ‚Jede Oma zählt – Hilfe für die Kinder Afrikas‘ läuft sie den Berlin-Marathon mit. Mit den Spendengeldern unterstützt die gemeinnützige Hilfsorganisation ‚HelpAge‘ Großmütter im südlichen Afrika, die durch HIV/Aids oder Migration ihre Kinder verloren haben und zusätzlich jetzt vor der schweren Aufgabe stehen, ihre Enkel aufzuziehen, wobei viele der Großmütter selbst sehr krank sind. „Diese Frauen sind die ‚stillen Heldinnen Afrikas‘“, meint Baumann, die großer Afrika-Fan ist und selbst einiges an Leid vor Ort gesehen hat. Jede Spende zählt – Baumanns Ziel ist, bis Ende des Jahres die Marathonstrecke ‚in

Geld‘, also 421,95 Euro, zusammenzubekommen. Über ihre online Spendenbox sammelt sie die Geldbeträge, wobei jeder Betrag hilft, die monatliche Rente einer Oma zu erhöhen.

Die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria drückt Bianca Baumann im September die Daumen und wird unabhängig von den über die Spendenbox gesammelten Geldern den Betrag für die Omas in Südafrika nochmals um 421,95 Euro erhöhen.

Informationen zum Projekt und die Spendenbox finden Sie unter: www.die-omas.de

Jeder Euro zählt

‚Mobile Hilfe Madagaskar‘ sagt Danke!



Madagaskar ist die viertgrößte Insel der Erde – und eines der ärmsten Länder der Welt. Die Hilfsorganisation ‚Mobile Hilfe Madagaskar‘ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die ärmsten Randgruppen in den Slums und in den schwer zugänglichen Regionen im Hinterland mit dem medizinisch Notwendigsten zu unterstützen. Dazu gehört auch das ‚Hebammenmobil‘, das seit 2009 im Einsatz ist.

Giovanna Gorgio und Bettina Kittelmann, beide Hebammen im

Heilig Geist-Krankenhaus, waren sechs Wochen auf Madagaskar im Einsatz. Sie unterstützen das Projekt ehrenamtlich. Mit im Gepäck hatten die beiden Spenden in Höhe von insgesamt 1.000 Euro. Davon stammen 220 Euro aus der Spendenbüchse, die am Eingang des Heilig Geist-Krankenhauses aufgestellt war.

Wenn auch Sie helfen möchten: Alle Informationen zu dem Projekt finden Sie unter www.mobilehilfen-madagaskar.de

Herzlichen Glückwunsch

Neue Ordensleitungen und Priesterjubiläum



Schwester M. Martha Kruszynski

Seit Oktober vergangenen Jahres ist Schwester M. Martha Kruszynski die neue Generaloberin der Aachener Armen-Schwestern vom hl. Franziskus. Das Generalkapitel wählte sie zur Nachfolgerin von Schwester Katharina Maria Finken, die das Amt seit 2004 innehatte und die auch weiterhin den Sitz im Aufsichtsrat der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH wahrnimmt.

Schwester Martha trat 1980 in die Gemeinschaft ein. 16 Jahre war sie in der Krankenpflege tätig. Nach einer Ausbildung zur Exerzitien- und Meditationsleiterin (IMS) übernahm sie dann 2000 das Amt der Konventoberin sowie Exerzitienbegleiterin im Haus Alverno in Mechernich-Kommern. Bereits im Jahr 1993 wurde sie erstmalig in die Leitungsebene der Ordensgemeinschaft berufen. Von 2004 bis Herbst 2016 war sie Provinzoberin der Gemeinschaft.

Schwester Katharina Hemmers

Mitte Februar fand im niederländischen Steyl das Generalkapitel der Dominikanerinnen von Bethanien statt. Bei der alle sechs Jahre stattfindenden Wahl der Ordensleitung wurde Schwester Katharina Hemmers zur neuen Generalpriorin gewählt. Noch bis Juni wird sie im Seniorenkloster der Dominikanerinnen in den Meckenheimer Hausgemeinschaften St. Elisabeth wohnen. Dort war sie nach der Eröffnung im Oktober 2013 gemeinsam mit einigen Mitschwestern als Priorin eingezogen.

Schwester Katharina lebt seit 1983 im Orden. Unter anderem war sie Leiterin einer Kinderdorfamilie in Eltville und Priorin in verschiedenen Niederlassungen der Gemeinschaft. Nun steht der Umzug nach Schwalmtal-Waldniel an, dem Sitz des Priorats.



Der Ordensrat v.li. Sr. Hannah, Sr. Hellena, Sr. Katharina,
Sr. Barbara, Sr. Judith

Pfarrer em. Ernst Geerkens

Im März feierte Pfarrer em. Ernst Geerkens in der Klever Stiftskirche sein Diamantenes Priesterjubiläum mit einer Dankmesse, zelebriert von Weihbischof Dr. Wilfried Theising. Seit nunmehr 60 Jahren widmet sich Pfarrer Geerkens seiner Berufung als Seelsorger, zuletzt in der Pfarre St. Anna in Kleve-Materborn. Unzählige Male hat er in der Kapelle des Seniorenhauses Burg Ranzow bereits die hl. Messe gefeiert. Und das wird auch in Zukunft so bleiben, denn Pfarrer Geerkens ist mittlerweile in das Seniorenhaus eingezogen.



Ergotherapieausbildung in Wuppertal

Der neue Lehrgang startet im Oktober

Die Wuppertaler Akademie für Gesundheitsberufe (AfG) bietet ab Oktober 2017 wieder die Ausbildung zum Ergotherapeuten an. Diese dauert drei Jahre und umfasst 2.700 Stunden theoretischen und praktischen Unterricht sowie 1.700 Stunden praktische Ausbildung inklusive vier Praktika und zwei Hospitationen. Die praktische Ausbildung findet überwiegend in den Einrichtungen des Klinikverbundes St. Antonius und St. Josef statt.

Ergotherapeuten arbeiten mit Menschen jeden Alters, die aufgrund von Erkrankungen oder Behinderungen



in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt sind. Um die Therapie zielgerichtet zu planen, müssen die Bewegungen und Handlungsabläufe der Klienten von den Ergotherapeuten analysiert werden. Dafür

benötigen sie ein hohes Maß an medizinischem, psychologischem und pädagogischem Wissen. Weiterhin werden Behandlungen wie handwerklich-gestalterische Techniken eingesetzt, damit die Klienten wieder an den Aktivitäten ihres täglichen Lebens teilhaben können. Die Therapie findet beispielsweise in ergotherapeutischen Praxen, Rehabilitationseinrichtungen, Schulen oder Werkstätten für behinderte Menschen statt.

Nähere Informationen erhalten Sie unter:
Tel 0202 299-3702 oder -3710,
E-Mail info.afg@cellitinnen.de

Führungsnachwuchs mit Nachwuchs

Erfolgreicher Kursabschluss



Angehende Führungskräfte mit Lehrerin Ulrike Tönneßen (li.)

Nach zwei Jahren konnten die Teilnehmer des Weiterbildungskurses zur Pflegedienstleitung sowie zur

Wohnbereichsleitung an der Louise von Marillac-Schule ihren Abschluss feiern. Drei von den an-

gehenden Führungskräften hatten im Laufe der Ausbildung selber Nachwuchs bekommen, der auf dem Gruppenbild im März 2017 nicht fehlen durfte.

Die Namen der Absolventen in alphabetischer Reihenfolge: Markus Arend, Anjuli Bajja, Claudia Bernhardt, Petra Diefenthal, Birgit Ferrari, Markus Gerold, Florence Harzheim, Eileen Hentz, Andreas Mühldorfer, Romina Riemer, Alexander Risling, Marie-Theres Simmert und Irina Vogel.

Für Flüchtlinge eine tolle Chance

Bundesfreiwilligendienst im Cellitinnenverbund



Ende letzten Jahres hat das St. Vinzenz-Hospital zwei Flüchtlinge für ein zweimonatiges Praktikum in der Pflege zu Gast gehabt. Wir haben bereits in der letzten Ausgabe des CellitinnenForum darüber berichtet. Damals war der 19jährige

Saijad Mian sehr traurig, dass seine Zeit im Krankenhaus und im ATZ so schnell vorbei war. Und deshalb freuen sich alle Beteiligten, dass Saijad im Rahmen eines anderen Projektes wieder zurückkehren konnte. Seit dem 15. April absolviert er nun im St. Vinzenz-Hospital seinen Bundesfreiwilligendienst.

Das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) hat bereits Ende 2015 das BFD-Sonderprogramm ‚Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlings-

bezug‘ ins Leben gerufen. Auch der DRK Kreisverband Köln beteiligt sich aktiv und engagiert an der Umsetzung. Die Teilnehmenden werden von einer pädagogischen Fachkraft betreut und es finden mehrere Einsatzstellenbesuche und Reflexionsgespräche statt.

Das St. Vinzenz-Hospital bietet Flüchtlingen damit eine noch intensivere Möglichkeit, in das Berufsfeld einzusteigen. Mitarbeiter hießen den neuen, ‚alten‘ Kollegen herzlich willkommen.

Masche für Masche

Kinderkrankenschwestern stricken für den guten Zweck!



v. li. Katharina Heide (Kinderkrankenschwester),
Michael Thurm (Controller für das Hospiz St. Vinzenz),
Natascha Makoschey (Kinderkrankenschwester)

Seit bald drei Jahren lassen die Kinderkrankenschwestern Katharina Heide und Natascha Makoschey aus dem Kölner St. Vinzenz-Hospital die Stricknadel fliegen für den guten Zweck.

Über das Jahr werden fleißig Babysöckchen gestrickt und für zwei Euro das Paar verkauft. Der Erlös wird immer für einen guten Zweck gespendet. Dieses Jahr durfte sich erneut das St. Vinzenz-Hospiz freuen. Mit einem Betrag von 518 Euro wurde die Spendensumme vom Vorjahr weit übertroffen.

Wir sagen „Herzlichen Dank“ für diese tolle Aktion. Damit es auch weiterhin viele warme Babyfüße gibt, sind Wollspenden herzlich willkommen. Selbst gestrickte Pullover oder Babydecken gehen außerdem an die Obdachlosen- oder die Flüchtlingshilfe.

Altenheimseelsorge à la carte

Viertes Diözesanforum Altenheimseelsorge im Erzbistum Köln

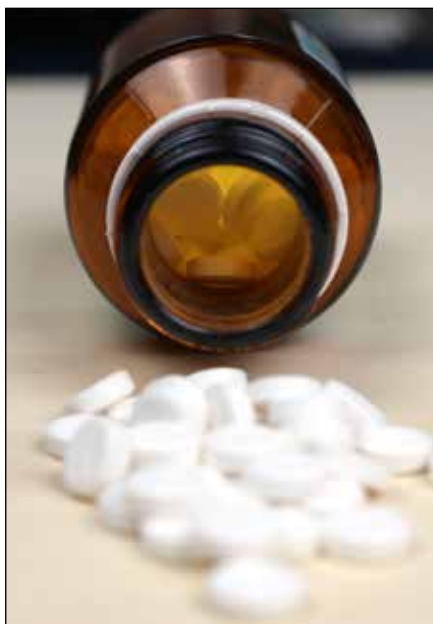


Die wiederum etwa 200 Teilnehmer sprechen für sich. Verantwortliche und Beteiligte in den Einrichtungen der organisierten Caritas sind am Austausch über Entwicklungen und Projekte in der Altenheimseelsorge interessiert. Die ‚Kölner Tagung‘ hat auch längst über die Grenzen des Erzbistums ihr Publikum gefunden. In diesem Jahr wurde in Workshops nach einem impulsgebenden Fachvortrag diskutiert, wie vielfältig sich Seelsorge in Verbindung mit anderen Fachrichtungen wie Psychologie oder Sozialarbeit auch über die ‚klassischen Angebote‘ hinaus entwickelt. Bereits die drei vorausgehenden Tagungsforen wurden von der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen ideell und aktiv unterstützt. An einem

Stand im Foyer des Maternushauses gab es Informationen und Gespräche über das Kulturprogramm ‚Darf Es Etwas Mehr Sein‘- ein passender Beitrag zum Thema ‚Altenheimseelsorge à la carte‘.

Marcumar-Informationstag

Selbsthilfegruppe feiert am 3. Juli Jubiläum



Seit zehn Jahren besteht die Selbsthilfegruppe Marcumar am Kölner St. Franziskus-Hospital. Hier werden Patienten, die aufgrund einer Erkrankung Medikamente zur Gerinnungshemmung nehmen müssen, beraten. „Die Einnahme solcher im Volksmund ‚Blutverdünner‘ genannten Medikamente, kann die Lebensqualität stark einschränken“, weiß Margit Seimel, Mitarbeiterin der Klinik für Innere Medizin, die die Selbsthilfegruppe seinerzeit gründete. „Zum Beispiel gibt es Lebensmittel, die Vitamin K enthalten, und deshalb nicht unkontrolliert verzehrt werden dürfen.“

Intensive Aufklärung, neueste Forschungsergebnisse und Messroutinen, die ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen, stehen bei der Selbsthilfegruppe auf dem Programm. Anlässlich des Jubiläums wird es am 3. Juli eine Veranstaltung rund um das Thema Gerinnungshemmung geben, mit Vorträgen, einer Podiumsdiskussion, Diavorträgen und Mess-Angeboten. Die Veranstaltung beginnt um 15 Uhr im Hörsaal ‚Altes Refektorium‘. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Ausdrücklich eingeladen sind auch Mitarbeiter von Schulungseinrichtungen.

EINSTIEG in die Krankenhauswelt

Teilnahme an der Kölner Personalmesse



An der Bildungs- und Berufsmesse EINSTIEG nahmen die sieben Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria teil. Aus allen Kliniken waren Pflegedirektoren und

Stationsleitungen vertreten. Außerdem waren durchgängig Gesundheits- und Krankenpflegeschüler aus Köln und Wuppertal am Stand, die sehr engagiert auf die Interessenten zugehen und mit ihnen ins Gespräch kamen.

„Mit unseren Krankenhäusern nehmen wir erstmals an der ‚Berufs-Challenge‘ teil“, erläutert Personalentwicklerin Angela Kauffmann. Dazu konnten Besucher zunächst einen ‚Interessen-Check‘ am Eingang machen und anschließend gezielt Aussteller kontaktieren, die

zu ihren Berufswünschen passten. An der Reanimationspuppe wurden so rund 260 Wiederbelebungsversuche durchgeführt. Für die richtig durchgeführte Reanimation gab es als Belohnung ein Stethoskop und einen Stempel.

„Über das große Interesse, die Berichterstattung durch WDR 5 sowie die Aktuelle Stunde haben wir uns natürlich sehr gefreut“, so Kauffmann. „Wir konnten viele Jugendliche begeistern und ihnen vermitteln, wie vielseitig der Pflegeberuf ist.“

Kölner Vorsorgetag

Großes Interesse an Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht



Adam Glaser und Yvonne Gilles am Infostand

Die Einladung zum 10. Vorsorgetag brachte wieder zahlreiche Besucher ins Park Inn Hotel an der Inneren Kanalstraße, die sich vor allem für die 24 Fachvorträge interessierten. Unter dem Motto ‚Mehr Lebensqualität im dritten Lebensabschnitt‘ waren zudem Fachanbieter wie Auxilia – der ambulante Pflegedienst der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria - mit einem Informationsstand vertreten. Hier berieten Pflegeleiterin Yvonne Gilles sowie aus den Seniorenhäusern Jan Gawol, Adam Glaser, Roland Greisner, Marc Stutenbäumer und Arlette Wetzel. Zum Thema Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung war die Referentin für Ethik in Medizin und Pflege der Stiftung der Cellitinnen, Dr. Sylvia Klauser, zu Gast, die das große Interesse am Vortrag als Indikator für den hohen Informationsbedarf sah.

Der Vorsorgetag wird von dem Senioren Servicedienst Köln e.V. gemeinsam mit der Genossenschaft Kölner Friedhofsgärtner e. G. seit 2007 veranstaltet.

„Salonistas“ im Einsatz

Benefiz-Konzert zu Gunsten des Hospiz St. Vinzenz



Das am 2. April vom Salonorchester ‚Salonistas‘ durchgeführte Benefizkonzert zu Gunsten des ‚Förderverein Hospiz St. Vinzenz e.V.‘ war wieder ein toller Erfolg. Zum

einen begeisterten die unter der einfühlsamen Leitung von Dirigentin Yoorina Bae bravourös aufspielenden zehn Musiker sowie der Solosänger Sven Kuschmann das Publikum im sehr gut besetzten Mariensaal mit Stücken von Franz Lehár, Johann Strauss und Nico Dostal. Zum anderen ergaben die Spenden der Zuhörer sowie die Erlöse aus dem Verkauf der von Vereinsmitgliedern gebackenen Kuchen eine beachtliche Summe für die Förderung der Hospizarbeit.

Insgesamt ein gelungener Nachmittag mit entspannender Musik, bei der die Zuhörer in die Taiga, auf die Panamericana, nach Wien und in die Welt der Oper entführt wurden. Ein Riesenapplaus und der Wunsch nach mehreren Zugaben waren der verdiente Lohn an die ‚Salonistas‘ für ihren gelungenen Auftritt.

Herzlich willkommen!

Zu Gast im Kloster und bei der Stiftung



Die neuen Mitarbeiter der Cellitinnen-Krankenhäuser besuchten Anfang April das Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria, in dem auch die gleichnamige Stiftung ihren Sitz hat. Der Geschäftsführung ist es ein besonderes Anliegen, den neuen Mitarbeitern die Werte und Intentionen der Ordensschwestern, die auch Grundlage der täglichen Arbeit in den Cellitinnen-Einrichtungen sein soll, vorzustellen.

Die Frauenklinik informiert

Gelungene Infoveranstaltung im studio dumont



Chefarzt Dr. Claudius Fridrich

Anfang März fand die Patientenveranstaltung ‚Gynäkologische Krebserkrankungen – Erkennen und rechtzeitig behandeln‘ im Kölner studio dumont statt.

Dr. Claudius Fridrich, Chefarzt der Frauenklinik an den Standorten Heilig Geist-Krankenhaus und St. Vinzenz-Hospital hat in einem charmanten und patientengerechten Vortrag die Entstehung und die modernen Behandlungsmöglichkeiten gynäkologischer Krebserkrankungen erläutert. Zu diesen Erkrankungen zählen unter ande-

rem der Eierstockkrebs sowie die zwei häufigsten gynäkologischen Krebserkrankungen: Gebärmutter- und Gebärmutterhalskrebs.

Im Anschluss an den gut besuchten Vortrag nutzten die vornehmlich weiblichen Zuhörer die Möglichkeit, individuelle Fragen zu stellen und es entstand eine angeregte Diskussion.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.die-frauenklinik.koeln

Spargelwoche in Kölner Kliniken

Vom 29. Mai bis zum 4. Juni

1.000 Kilo Spargel verarbeiten
Küchenleiter Salvatore Conigliello und sein Team.
Vom 29. Mai bis zum 4. Juni steht das Edelgemüse im Rampenlicht der Küche des Heilig Geist-Krankenhauses.

Ob klassisch mit Schinken und Sauce béarnaise, deftig mit Schnitzel, leicht oder ori-



entalisch – das ‚weiße Gold vom Niederrhein‘ wird jeden Tag frisch und anders zubereitet.

Auf die schmackhaften Gerichte können sich die Patienten des Heilig Geist-Krankenhauses und des St. Vinzenz-Hospitals sowie (Stamm-) Gäste der Cafeterien und Mitarbeiter der Kliniken freuen.

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Köln

Heilig Geist-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Neurologie (Stroke Unit)
Gynäkologie und Geburtshilfe
Allgemein-, Visceral- und Unfallchirurgie
Urologie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie
Physiotherapie / Prävention / Fitness (ProPhysio)
Facharztzentrum
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Marien-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Pneumologie
Geriatrie
Geriatrische Tagesklinik
Geriatrische Rehabilitation
Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation
Schlaflabor
Intensiv- und Beatmungsmedizin
Radiologie
Neurologische Tagesklinik (NTC)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Allgemeinmedizinische, Chirurgische und Neurologische Praxis (MVZ)
Lungenklinik Köln-Nord
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Franziskus-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Allgemein- und Visceralchirurgie / Adipositaschirurgie
Unfallchirurgie
Orthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie
Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin
Schmerzklinik
Radiologie
Physiotherapie
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

Kunibertsclinic

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Operationen und stationäre Privatklinik
Anästhesie

MVZ St. Marien

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Allgemeinmedizin
Neurologie
Chirurgie (BG-Praxis)
Radiologie

St. Vinzenz-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Diabetologie / Endokrinologie
Kardiologie
Hämatologie / Onkologie
Palliativmedizin
Gynäkologie und Geburtshilfe
Allgemein- und Visceralchirurgie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Gefäßchirurgie
Thoraxchirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Diagnostische und Interventionelle Radiologie
Physiotherapie
Lungenklinik Köln-Nord
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

Neurologisches Therapiezentrum

NTC Köln – Eine Einrichtung der Stiftung
der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Neurologische Rehabilitation
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Klinische Neuropsychologie

Hospiz St. Vinzenz

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hospiz

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Wuppertal

Petrus-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Pneumologie
Kardiologie
Gastroenterologie, Hepatologie und Diabetologie
Endokrinologie
Hämatologie und Onkologie/Palliativmedizin
Geriatric/ Geriatrie Rehabilitation/Tagesklinik
Allgemein- und Visceralchirurgie / Koloproktologie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Thoraxchirurgie
Gefäßchirurgie
Plastisch-Ästhetische Chirurgie
Anästhesie/Intensivmedizin/Schmerztherapie
Radiologie/Strahlentherapie (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

Krankenhaus St. Josef

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin
Geriatric / Tagesklinik
Internistische Rheumatologie/Tagesklinik
Endoprothetik, rekonstruktive Hüft- und Kniegelenkschirurgie, Kinderorthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie / Sporttraumatologie
Schulter-, Ellenbogen-, Hand- und Fußchirurgie, Rheumaorthopädie
Anästhesie/Intensivmedizin
Schmerzambulanz
Radiologie/Nuklearmedizin (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

St. Anna-Klinik

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Schlaflabor
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie (radprax)
Physiotherapie (RTZ)
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

RTZ Regionales Therapie-Zentrum

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Rehabilitation
Praxisstandorte
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Prävention / Fitness

MVZ Medi-Wtal

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Kardiologie
Orthopädie
Chirurgie

Impressum

20. Jahrgang/Heft 2/2017
 Auflage: 14.750 Stück/4 x jährlich
Herausgeber:
 Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
**Vorsitzender des Vorstandes
 der Stiftung:** Hans Mauel
Anschrift der Redaktion:
 Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
 Grassegerstraße 105 · 50737 Köln
 Telefon: 02 21/97 45 14-72
 Mail cellitinnen-forum@cellitinnen.de

Redaktionsteam:
 Stephanie Habeth-Allhorn (verantwortlich), Maria Adams, Wolfgang Allhorn,
 Susanne Bieber, Stefan Dombert, Sylvia Illing, Vanessa Kämper, Stephanie Kirsch,
 Helmut Klein, Susanne Krey, Dr. Petra Kombächer, Christoph Leiden, Hans Mauel,
 Katrin Meyer, Wolfgang Peetz, Johanna Protschka, Astrid Rose, Daniel Siepmann,
 Sabine Stier, Bianca Streiter, Marc Stutenbäumer, Dr. Thomas Wilhelm
Entwurf und Layout: DNC Creativ, Essen
Druck: Brochmann GmbH, Essen
Preis: Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter, Freunde und Gönner der Stiftung
 der Cellitinnen zur hl. Maria
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln.
 Die Redaktion behält sich sinngemäße Änderungen und Kürzungen der geschickten
 Manuskripte vor. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des
 Herausgebers

Bildnachweis:
 Fotolia, S. 17, 21, 23, 25, 28, 29 u.; Heinig, S. 26-27; Paxenidis,
 S. 35-36; Hasenberg, S. 37 o.; Solidaris, S. 40; LVM-Schule, S. 44;
 Lehnerdt, S. 45-47; Strehlow, S. 51-54; Privat, S. 56; Armen-
 Schwestern vom hl. Franziskus, S. 57 o.; Dominikanerinnen von
 Bethanien S. 57 li. u.; Einstieg GmbH Köln, S. 61; Fiege, S. 62 o.;
 alle anderen Fotos Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Wegen der besseren Lesbarkeit, wird in den meisten Fällen
 auf eine Unterscheidung der weiblichen und männlichen
 Schreibweise verzichtet.

Titelbild: Skulptur im Garten des Seniorenhauses St. Angela
 Foto: Tim Friesenhagen

KONTAKTE / ANGEBOTE

Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-0,
Fax 0221 974514-24, E-Mail kloster-maria@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-51,
Fax 0221 974514-52, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Unsere Seniorenhäuser

Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstr. 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-35, Fax 0221 974514-985,
E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

Seniorenhaus St. Maria

Schwalbengasse 3-5, 50667 Köln, Tel 0221 272517-0,
E-Mail st.maria@cellitinnen.de, www.sh-st-maria.de ● ■

Seniorenhaus St. Anna

Franzstraße 16, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-0,
E-Mail st.anna@cellitinnen.de, www.sh-st-anna.de ● ■ ◆ ★

Hausgemeinschaften St. Augustinus

Kempener Straße 86a, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 297898-0,
E-Mail st.augustinus@cellitinnen.de, www.sh-st-augustinus.de ▲ ■

Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Schönsteinstraße 33, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 20650-0
E-Mail heilige-drei-koenige@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de ● ■ ▲ ★

Region Bonn/Kleve

Seniorenhaus Marienheim

Langenhecke 24, 53902 Bad Münstereifel, Tel 02253 5426-0,
E-Mail marienheim@cellitinnen.de, www.sh-marienheim.de ● ■ ★

Seniorenhaus St. Josef

Kirchfeldstraße 4, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9913-0,
E-Mail st.josef@cellitinnen.de, www.sh-st-josef.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Elisabeth

Klosterstraße 57, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9801-600,
E-Mail st.elisabeth@cellitinnen.de, www.sh-st-elisabeth.de ▲ ■

Seniorenhaus St. Angela

Bierbaumstraße 3, 53332 Bornheim-Hersel, Tel 02222 92725-0,
E-Mail st.angela@cellitinnen.de, www.sh-st-angela.de ● ■ ▲ ★

Seniorenhaus Maria Einsiedeln

Haager Weg 32, 53127 Bonn-Venusberg, Tel 0228 91027-0,
E-Mail einsiedeln@cellitinnen.de, www.haus-maria-einsiedeln.de ● ★

Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift

Adelheidisstraße 10, 53225 Bonn-Vilich, Tel 0228 4038-3,
E-Mail st.adelheidisstift@cellitinnen.de, www.sh-st-adelheidisstift.de ● ■ ◆

Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid

Asselbachstraße 14, 53842 Troisdorf-Spich, Tel 02241 9507-0,
E-Mail h.j.lascheid@cellitinnen.de, www.sh-spich.de ● ■

Seniorenhaus Burg Ranzow

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail burgranzow@cellitinnen.de, www.sh-burgranzow.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Monika

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail st.monika@cellitinnen.de, www.sh-st-monika.de ▲

Region Düren

Seniorenhaus Marienkloster

Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau, Tel 02421 5925-0,
E-Mail marienkloster@cellitinnen.de, www.sh-marienkloster.de ● ■

Seniorenhaus St. Ritastift

Rütger-von-Scheven-Straße 81, 52349 Düren, Tel 02421 555-0,
E-Mail st.ritastift@cellitinnen.de, www.sh-st-ritastift.de ● ■ ★

Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud

Kölnstraße 62, 52351 Düren, Tel 02421 3064-0,
E-Mail st.gertrud@cellitinnen.de, www.sh-st-gertrud.de ● ■ ★

Seniorenhaus Christinenstift

Bahnhofstraße 24, 52385 Nideggen, Tel 02427 807-0,
E-Mail christinenstift@cellitinnen.de, www.sh-christinenstift.de ● ■ ★

Seniorenhaus Serafine

Helleter Feldchen 51, 52146 Würselen-Broichweiden, Tel 02405 472-0,
E-Mail serafine@cellitinnen.de, www.sh-serafine.de ● ■ ★

Wohnanlage Sophienhof *

Am Weiherhof 23, 52382 Niederzier, Tel 02428 9570-0,
E-Mail info@wohnanlage-sophienhof.de,
www.wohnanlage-sophienhof.de ● ■ ★

Weitere Einrichtungen

CIS Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung in der Seniorenbetreuung, Köln

c/o Marienkloster, Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau,
Tel und Fax 02421 5925-566, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinneninstitut.de

Auxilia Ambulante Pflege GmbH

Herderstraße 32-50, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-940,
E-Mail auxilia@cellitinnen.de, www.auxilia-pflege.de

● Vollzeitpflege ■ Kurzzeitpflege ▲ Hausgemeinschaften ★ Senioren-Wohnen ◆ Tagespflege

* Trägerschaft zusammen mit der Sophien-Stiftung



Unsere Krankenhäuser

Hospitalvereinigung St. Marien GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-33, Fax 0221 974514-34, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

St. Franziskus-Hospital GmbH

Schönsteinstraße 63, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 5591-0, E-Mail info.kh-franziskus@cellitinnen.de, www.stfranziskus.de

Heilig Geist-Krankenhaus GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-0, E-Mail info.kh-heiliggeist@cellitinnen.de, www.hgk-koeln.de

St. Marien-Hospital GmbH **

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0, E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

St. Vinzenz-Hospital GmbH

Merheimer Straße 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-0, E-Mail info.kh-vinzenz@cellitinnen.de, www.vinzenz-hospital.de

Kuniberts klinik

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6500, E-Mail info.kh-kuniberts klinik@cellitinnen.de, www.kuniberts klinik.de

Weitere Einrichtungen

Klinik für Geriatrische Rehabilitation

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0, E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

Neurologisches Therapiezentrum NTC GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-7000, E-Mail info.ntc@cellitinnen.de, www.ntc-koeln.de

Louise von Marillac-Schule GmbH ***

Simon-Meister-Straße 46-50, 50733 Köln-Nippes, Tel 02 21 912468-17, E-Mail info@lvmschule.de, www.krankenpflegeschule-koeln.de

Hospiz St. Vinzenz

Merheimer Str. 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-205, E-Mail hospiz@vinzenz-hospital.de, www.st-vinzenz-hospiz.de

MVZ St. Marien GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6000, E-Mail info.mvz@cellitinnen.de, www.mvz-marien-koeln.de

Ambulantes OP-Zentrum am St. Marien-Hospital

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0, E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

ProKlin Service GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-1065, E-Mail proklin@cellitinnen.de, www.proklin-service.de

Region Wuppertal

Klinikverbund St. Antonius und St. Josef GmbH

Bergstraße 6-12, 42105 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 485-2901, E-Mail kaj.gf@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Petrus-Krankenhaus

Carnaper Straße 48, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-0, E-Mail info.kh-petrus@cellitinnen.de, www.petrus-krankenhaus-wuppertal.de

Krankenhaus St. Josef

Bergstraße 6-12, 42105 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 485-0, E-Mail info.kh-josef@cellitinnen.de, www.krankenhaus-st-josef-wuppertal.de

St. Anna-Klinik

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 299-3810, E-Mail info.kh-anna@cellitinnen.de, www.st-anna-klinik-wuppertal.de

Weitere Einrichtungen

Klinik für Geriatrische Rehabilitation

Carnaper Straße 48, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-4666, E-Mail info.kh-petrus@cellitinnen.de, www.geriatrische-rehabilitationsklinik-wuppertal.de

Regionales Therapie-Zentrum GmbH (RTZ)

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 299-2801, E-Mail info@rtz-online.de, www.rtz-online.de

Akademie für Gesundheitsberufe GmbH (A.f.G.) ***

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal, Tel 0202 299-3701, E-Mail info.afg@cellitinnen.de, www.afg-nrw.de

Promaccon Wuppertal GmbH

Carnaper Straße 55, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-2101, E-Mail leitstelle@promaccon.de, www.promaccon.de

MVZ Medi-Wtal I (Chirurgie)

Widukindstraße 4, 42289 Wuppertal, Tel 0202 281-5840, E-Mail chirurgie@mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal II (Kardiologie)

Bleicherstraße 3, 42283 Wuppertal, Tel 0202 255-230, E-Mail kardiologie@mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal II Zweigpraxis (Orthopädie)

Bergstraße 9, 42105 Wuppertal, Tel 0202 4459-770, E-Mail orthopaedie2.mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal III (Orthopädie)

Friedrich-Ebert-Str. 90, 42103 Wuppertal, Tel 0202 312-141, E-Mail orthopaedie.mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

Unsere Dienstleister im Gesundheitswesen

ProServ Management GmbH

Sachsstraße 10-12, 50259 Pulheim-Brauweiler, Tel 02234 9675-0, E-Mail info@proserv.de, www.proserv.de

ProPhysio GmbH

Graseggerstraße 105c, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-8237, E-Mail physio@prophysio-koeln.de, www.prophysio-koeln.de

** Trägerschaft zusammen mit der Stiftung St. Marien-Hospital zu Köln ***Gesellschafter sind mehrere Träger

Cellitinnen-Familienfest

auf dem Gelände des Seniorenhauses St. Ritastift
Rütger-von-Scheven-Straße 81 · 52349 Düren

Mit einem Auftritt von Cat Ballou



Pressebild 2016 © FabianStuertz

Sonntag,
25. Juni 2017



11:00 - 18:00 Uhr

Programm

- 11:00 Uhr Open-Air-Familiengottesdienst
- Big Band, Bauchredner Tim Becker, Japanische Trommler „Waidaiko“, Cat Ballou
- Auftritt der vier KiTas, Kletterwand, Luftballonwettbewerb, Spiele, Kinderschminken und Outdooraktivitäten
- Essen und Trinken zu familienfreundlichen Preisen



Es laden ein die Dürener Cellitinnen KiTas und Seniorenhäuser:

KiTa St. Marien · KiTa St. Monika · KiTa St. Peter Julian · KiTa Maria Goretti
Seniorenhaus St. Ritastift · Marienkloster · St. Gertrud · Christinenstift

Cellitinnen 
Der Mensch in guten Händen